



DGW-Tagung 2015
30.9. – 3.10.2015 an der Philipps-Universität Marburg
Krisen. Re-Formationen von Leben, Macht und Welt
Call for Papers

Krisen stellen Sicherheiten und Routinen infrage und implizieren Wandel und Transformation. Sie verweisen auf das Aufbrechen bestehender sozialer und kognitiver Ordnungen, markieren Wendepunkte und signalisieren den möglichen Beginn neuer Epochen. Krisen fordern Entscheidungen unter Bedingungen von Unsicherheit und existentieller Bedrohung. Ob ökonomische, ökologische, politische oder humanitäre Krisen, sie können Ausdruck individueller Lebensbrüche oder kollektiver Wendepunkte von Gesellschaften sein. Krisen beinhalten aber auch Chancen und Potential für dynamische Entwicklungen und die Überwindung bestehender Verhältnisse.

Während im medialisierten europäischen Blick Finanz- und Banken Krisen, arabischer Frühling, Ukraine und Flüchtlingsdramen sich ablösen und temporär die Aufmerksamkeit bannen, nimmt die DGW-Tagung die Frage nach der Vielfalt der Krisen in den Blick und fragt: Wie werden Krisen in unterschiedlichen regionalen und soziokulturellen Kontexten wahrgenommen? Mit welchen kulturell und historisch unterschiedlichen Ursachen, Deutungen und Folgen werden sie verknüpft? Wie werden sie individuell und kollektiv bedeutsam, diskursiv verhandelt und handlungspraktisch relevant? Auf welche Konzepte und Handlungsoptionen wird dabei verwiesen, welche ontologischen Axiome, Wahrnehmungen und Lösungsvorschläge werden verstärkt, in Frage gestellt oder obsolet? Welche neuen Deutungsmuster und sozialen Ordnungen gehen aus Krisen hervor? Inwieweit werden Formen der Modernität als Krise der Moderne und ihrer Versprechungen thematisiert und verstanden?

Die DGW-Tagung 2015 lädt ein, das Phänomen der „Krisen“ aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten und die Relevanz einer Ethnologie der Krise für ein vertieftes Verständnis aktueller und historischer Krisen zu erkunden. Sie schlägt vor, zu erforschen, wie in Krisen Re-Formationen von Leben, Macht und Welt verhandelt und durchgesetzt werden.

Inwieweit verändern sie soziale Lebensbedingungen, die technologischen, ökologischen und kognitiven Voraussetzungen für die Reproduktion von Leben und wie transformieren sich die Konzeptionen des Lebendigen und damit jene zwischen Subjekt und Ding, Natur und Gesellschaft? Welche „Mächte“ werden in Krisen beschworen, bekämpft und überwunden und welche Machtverhältnisse transformiert, etabliert und durchgesetzt? Wie werden Konzeptionen der Welt durch Krisen und Krisenszenarien in Frage gestellt und zu welchen neuen Wahrnehmungsformen tragen sie bei? Mit welchen Vorstellungen, Narrativen und Ritualen stehen solche Re-Formationen in Verbindung? Zu welcher Diagnose

der Welt kommt die deutschsprachige Ethnologie unter dieser Perspektive? Was sagt dies über ihre eigenen Potentiale und ihre Fähigkeit reformierte Perspektiven auf die Welt zu entwickeln?

Im Folgenden finden Sie die Exposés der insgesamt 53 Workshops. Bitte beachten Sie, dass pro Person nur ein Vortrag auf der gesamten Tagung möglich ist. Schicken Sie bitte sowohl einen Text mit maximal 1.200 Zeichen (inkl. Leerzeichen) als auch eine Kurzversion von nicht mehr als 300 Zeichen (inkl. Leerzeichen) direkt an die Workshop-Leiterin bzw. den Workshop-Leiter.

Frist: 15.02.2015

1. The concept of crisis and the permanent state of exception

Judith Beyer

Crisis is a temporal concept, indicating a turning point (from the Greek *krisis*). Its use suggests that it alternates with stable states of being-in-the-world that are predictable and calm. Whereas the anthropological literature of the 1950s and 1960s analysed crisis and conflict in congruence with models of harmony, anthropological research in the last decades has emphasised war, violence and trauma as "existential experiences." In this body of literature, attention has shifted away from understanding "mounting crisis" as a phase in a sequence of events aimed to restore social equilibrium (Turner 1972). Rather, recent approaches discuss the "ontological alienation" of persons whose bonds "to the everyday world have become stretched, distorted, and even torn; sometimes irreparably so" (Lester 2013). Zygmunt Bauman and Carlo Bodoni (2014) have recently classified "the present crisis" as a crisis of agency and of territorial sovereignty. So is crisis a concept of particular Western thinking and acting – an expression of modernity? Eric Wolf (1999) approached crisis differently, arguing that crises are part and parcel of social life everywhere and that the distinction between normality and crisis is to a large extent fictitious.

Drawing on classical and recent anthropological analyses of crisis for our own research, this workshop seeks to explore the equivalents of the concept from emic points of view. How do our informants conceptualise and word their often precarious ways of living? When do they experience moments of "judgment," "separation" and "choice" (all synonyms of crisis) in their personal lives? And how do their personal or collective "crises" relate to a more permanent state of exception that increasingly presents itself as the dominant paradigm of government in contemporary politics (Agamben 2003)?

judith.beyer@uni-konstanz.de

2. Die Last der Vergangenheit. Transgenerationale Wirksamkeit von Krisen

Maria Six-Hohenbalken in Kooperation mit Elise Richter Scholar

In diesem Workshop wird auf politische und humanitäre Krisen und ihre Langzeiteffekte Bezug genommen. Hierbei wird vor allem auf die Auswirkung von Gewalterfahrung auf die nachfolgenden Generationen fokussiert. Die Anthropologie von Gewalt und die Erinne-

rungsforschung haben in den letzten Jahren begonnen, die Langzeiteffekte von Genozid und Formen extremer Gewalt zu untersuchen und auf das Leiden und die Herausforderungen der nächsten Generationen aufmerksam zu machen. Die Formen von Übertragungen traumatischer Erlebnisse sind in den letzten Jahren vor allem von PsychologInnen untersucht worden (Kogan 2009, Moré 2013). Aus diesen Forschungen geht hervor, dass es oft nicht die Erzählungen und Erinnerungen sind, sondern das Schweigen der Betroffenen, alternative Ausdrucksformen und Formen von *tacit knowledge* (Polanyi), die die nächste Generationen prägen (Kidron 2003).

In diesem Workshop sollen die möglichen Beiträge der Sozialanthropologie zur Untersuchung der individuellen, transgenerationalen Wirksamkeit, der kollektiven Bedeutung und der diskursiven Verhandlung wie auch *coping*-Strategien diskutiert werden. In den Beiträgen sollen empirische Untersuchungen und methodische Zugänge vorgestellt und spezifische sozialanthropologische Herangehensweisen in der Untersuchung von Langzeitauswirkungen von Krisen diskutiert werden.

Maria.Six-Hohenbalken@oeaw.ac.at

3. Zwischen Imitation und Intervention. (Re-)Konfigurationen und Kontingenz krisenhafter Staatlichkeit

Christoph Kohl und Oliver Tappe in Kooperation mit Patrice Ladwig

Die ethnologische Forschung steht politikwissenschaftlichen Ansätzen zu „fragilen“ und „gescheiterten“ Staaten aufgrund von Ahistorizität, Eurozentrismus und dichotomer Simplifizierungen („funktionierender“ vs. „gescheiterter“ Staat) oft kritisch gegenüber. Im Extremfall werden diese normativen Aussagen, die das völlige Scheitern von Staatlichkeit nahelegen, sogar so umgedeutet, dass damit Interventionen legitimiert werden können. Die Stärke der Ethnologie liegt seit jeher in der Studie von Staatlichkeit „von unten“. In der ethnologischen Forschung zu Staatlichkeit stellen sich demzufolge Fragen nach den jeweiligen konkreten Akteuren, die den Staat und seine vorgebliche Ordnung konstituieren, aushandeln oder infrage stellen. Vor diesem Hintergrund möchte der Workshop darlegen, inwieweit z.B. Gabriel Tardes soziologische Konzepte von Imitation und Michael Taussigs Mimesistheorien („Magie des Staates“; „Mimesis und Alterität“) als Vektoren der Begründung und Aushandlung von Staatlichkeit aufgefasst werden können. Auf welche Modelle rekurren beispielsweise die Verfechter des „Islamischen Staats“ (IS) im Kontext dystopischer Staatlichkeit? Welche Optionen, Widerstände und historische Anachronismen bergen derartige mimetische Prozesse? An welchen sozio-politischen Modellen orientieren sich Staatswesen im „Krisenfall“, welche Modelle werden wie von Akteuren vor Ort rezipiert, adaptiert, übersetzt oder invertiert? Weiterhin stellt sich die Frage, inwiefern Mimesis als Orientierungsmuster für Interventionen zur Rekonfiguration vermeintlich scheiternder Staatlichkeit fungiert und wie z.B. internationale Peace-Building-Operationen in „krisenhaften“ Staaten auf Basis bestehender Modelle und Vorbilder international legitimiert und lokal angeeignet werden.

Dieser Workshop leistet einen politikethnologischen Beitrag zum Verständnis mimetischer Prozesse im Kontext von krisenhafter und kontingenter Staatlichkeit.

kohl@HSFK.de

tappe@eth.mpg.de

ladwig@eth.mpg.de

4. Countering the crisis: controlling change in contemporary cities?

Christoph Brumann and Katja Werthmann

Many seemingly disorderly metropolises of the “Global South” have appeared as emblems of perpetual crisis. Increasingly, however, urban planning shapes the transformation of urban space all over the world. Land allocation, economic development, ecological sustainability, heritage conservation, infrastructure, affordable housing, and the management of urban growth – or shrinkage – are thought to be more effectively provided by professional specialists and their schemes. This workshop proposes to look at planners and planning through an anthropological lens. Who are these planners, where do they acquire their professional credentials, habitus and discourses, and how do they go about their everyday business? Where do planning philosophies originate and what happens to them when they travel? What kind of social interaction unfolds between planned spaces and remaining pockets of unregulated city segments? And no less importantly, what do ordinary people – the prospective beneficiaries, but often also victims of planning – think of planners? How do they engage with or subvert these plans, for instance through “self-made cities”, “urban design from below”, “insurgent urbanism” and other forms of self-help or collaboration between governments, development agencies, planners and inhabitants? Contributions that address these questions, either based on ethnographic case studies or from a comparative angle, are welcome.

brumann@eth.mpg.de

katja.werthmann@uni-leipzig.de

5. Crises and alternatives: ethnographies of hope in the age of capital

Daniel Münster

This workshop explores alternative ways of living that emerge in response to the economic, social, cultural and ecological crises brought about by globalizing capitalism. The workshop invites ethnographic and theoretical engagements with utopian experiments in non-capitalist economies, agro-food sovereignty within crises of the market. Rather than celebrating human ingenuity and inventiveness, the workshop explicitly asks about the articulation of such non-hegemonic experiments with proliferating political-ecological crises around the world. How do food crises articulate with food sovereignty movements? What kind of economic experiments do financial crises produce? What is the relationship of practical utopias to dystopian contexts? In bringing together ethnographies of creative counter-movements we aim to move beyond framings in terms of resistance and resilience, and contribute to the recent turn to anthropologies of hope in an era of extinction. While much anthropological thinking about contemporary ecological crisis and the future of the planet coalesces around the notion of the Anthropocene, this workshop asks its contributors to rethink these questions with an eye on political economy and the importance of capitalist development for many of today's crises. Hence we follow a recent suggestion to speak of the Capitalocene, the age of capital, instead (Donna Haraway; Jason Moore). Contributions to this workshop address all kinds of utopian and non-hegemonic ways of production, exchange and consumption; contributions are particularly welcome that address questions of alternative human non-human relationships and studies of ecotopian movements.

daniel.muenster@asia-europe.uni-heidelberg.de

6. Angewandte Ethnologie in Krisen

Sabine Klocke-Daffa

Diskutant: Thomas Bierschenk

Die aktuellen weltweiten Krisen stellen die Ethnologie vor neue Herausforderungen. Nicht nur drohen etablierte Forschungsfelder buchstäblich unzugänglich zu werden und bedürfen in vielen Fällen einer Neudefinition von Forschungsaufgaben. Vielmehr ist die Ethnologie auch zunehmend gefragt, was sie praktisch zum Umgang mit politischen, ökonomischen, ökologischen und sozialen Krisen beizutragen hat.

Zwischen den beiden Polen von akademisch-theoretischer Ethnologie und ethnologischer Praxis formiert sich derzeit im deutschsprachigen Raum ein dritter Bereich von anwendungsorientierter Ethnologie (auch Praktische Ethnologie genannt), der in vielen anderen europäischen und außereuropäischen Ländern als „Applied Anthropology“ seit langem etabliert ist. Als Mittler von Wissensproduktion und Wissensnutzung kann die Angewandte Ethnologie gerade im Hinblick auf den Umgang mit Krisen eine wichtige Aufgabe bei der Ursachenforschung und in der Begleitung von Lösungsprozessen übernehmen – wenn es gelingt, Theorie und Praxis miteinander zu verbinden.

Der Workshop geht der Frage nach, wie die Kooperation von akademisch tätigen und praktizierenden EthnologInnen auf diesem Gebiet aussehen kann. Welche Relevanz hat die Ethnologie als kritische Wissenschaft für den praktischen Umgang mit Krisenszenarien? Welche wissenschaftlichen Inputs benötigt die Praxis und wie können Erfahrungen aus der Praxis an Theoriebildung, Methodenentwicklung und Lehre der Ethnologie rückgekoppelt werden? Der Workshop wendet sich an alle, die innerhalb oder außerhalb der Ethnologie anwendungsorientierte ethnologische *Forschung* betreiben oder die Ergebnisse ihrer *praktischen Arbeit* in Lehre und Forschung einbringen.

sabine.klocke-daffa@ethno.uni-tuebingen.de

7. Krisenhelfer? Lebensbezüge populärer Kultur

Markus Verne

Zentrales Merkmal populärkultureller Erzeugnisse ist eine idealisierte Darstellung der Lebenswelt. „Idealisiert“ meint dabei nicht, dass es sich um die Inszenierung vollkommener Welten handelt. Vielmehr geht es populärer Kultur darum, sich mit bestimmten Themen auf eine Weise auseinanderzusetzen, die dem alltäglichen Leben zwar ähnelt, ihm aber nicht wirklich entspricht und zumeist deutlich über es hinausgeht: die Geschichten sind dramatischer, die Ereignisse extremer, Positionen sind klarer, Handlungen kompromisslos und Auflösungen definitiv. Der Workshop fragt, welche Bedeutung für tatsächliche Lebenszusammenhänge diesem Moment der populärkulturellen Idealisierung in verschiedenen gesellschaftshistorischen Kontexten eigentlich zukommt. Bietet sie, auf quasi-rituelle Weise, dem durch Zwänge und Notwendigkeiten geprägten Alltag kurze „Momente der Freiheit“, wie Johannes Fabian (1998) vermutet? „Reinigt“ sie die Seele, im Sinne der Aristotelischen Katharsis? Stellt sie eine Art ästhetischer Lebensphilosophie dar, die in krisenhaften Lebenssituationen Lösungsansätze oder jedenfalls eine Ahnung bereithält,

dass die Dinge eigentlich auch anders sein könnten? Oder stellt populäre Kultur Lebenskrisen vielmehr erst her, indem sie die Möglichkeit eines besseren und interessanteren Lebens behauptet, eine Lesart, auf die Arjun Appadurais Formel von „Fantasie als sozialer Praxis“ hinzielt (1996)? Diesen und vergleichbaren Fragen möchte der Workshop auf einer empirischen Basis nachspüren. Willkommen sind daher Vorträge, die theoretische Überlegungen zum Lebensbezug populärer Kultur mit Beispielen aus ethnographischer Forschung verbinden.

markus.verne@uni-bayreuth.de

8. Krisen und Konflikte in der Lehre. Neue fachdidaktische Konzepte

Stéphane Voell in Kooperation mit Thorsten Bonacker

Krisen und Konflikte stellen in der universitären Lehre ein wichtiges Thema dar. In Vorlesungen, Seminaren oder Übungen werden sie diskutiert, denn sie eröffnen zum einen den Blick auf Prozesse, in denen alltäglich geglaubte Routinen aufbrechen oder in Frage gestellt werden. Zum anderen sind Krisen und Konflikte zentrale Gegenstände des ethnologischen Forschens. Doch genau wie sich Forscherinnen und Forscher im Feld die Frage stellen, wie sie Krisen methodisch adäquat begegnen und vor welche Herausforderungen sie das Forschen in Krisen- und Konfliktregionen stellt, muss auch in der Lehre überlegt werden, wie man Krisen und Konflikte didaktisch und methodisch aufbereitet. Benötigen Krisen und insbesondere Gewaltkonflikte besondere Lehr-/Lernarrangements, die sie von der Behandlung anderer Themen des Faches unterscheiden? Gibt es besonders innovative Lehrformate zu Krisen und Konflikten?

Der Workshop bringt Lehrende aus der Kultur- und Sozialanthropologie (Ethnologie) und der Konfliktforschung zusammen. An der Philipps-Universität Marburg können diese beiden Fächer bereits auf umfangreiche Erfahrungen in der Behandlung von Krisen und Konflikten in der Lehre zurückblicken. Wir verstehen den Workshop daher als ein Forum für Austausch und Diskussion. Eingeladen sind Lehrende die fachdidaktische Ansätze jenseits der klassischen Seminare mit Referaten und Überblicksvorlesungen anwenden oder planen, diese in ihrer Lehre einzusetzen. Im Workshop sollen alternative Lehrkonzepte zum Thema Krisen und Konflikt, deren besondere Herausforderungen bzw. die Erfahrungen mit ihnen vorgestellt und diskutiert werden.

voell@uni-marburg.de

thorsten.bonacker@uni-marburg.de

9. Alltagsleben in der Krise. Perspektiven aus der Europäischen Ethnologie

Manfred Seifert

„Krise“ bildet für die Europäische Ethnologie sowohl als Themenfeld in Diskursen als auch in ihrer Auswirkung auf Alltagspraxen eine aufschlussreiche Forschungskategorie. Dies soll im Workshop in drei Bereichen näher ausgeführt werden. Erstens beleuchten Karl Braun und Antje van Elsbergen die Verwendung des Begriffs „Krise“ in Nordgriechenland und der Extremadura im Jahr 2014 als Terminus technicus der Alltagskommunikation, der zum einen Handlungspraxen legitimiert, oder Desinteresse entschuldigt etc., zum anderen Alltagspraxen anleitet, die eine Art Krisenbewältigung für die schlimmsten

Brandherde der Gesellschaft bedeuten (Beispiele Gesundheit, Bildung und Wohnen). Zweitens zeigt das Themenfeld Nahrungskultur gerade auch in industrialisierten Kontexten eine hohe Affinität zu Krisenwahrnehmungen. Auf Seiten der Nahrungsproduktion analysiert Marcus Richter die biologisch-dynamische Landwirtschaft, die von Anbeginn auf den von ihr imaginierten Verfall der industriellen Landwirtschaft in Form einer biologisch-dynamischen Re-Imagination bäuerlicher Arbeit begegnet, die der Beitrag sowohl in Narrationen wie auch praktischen Realisationen verfolgt. Manfred Seifert befasst sich anschließend aus Konsumentenperspektive mit dem nahrungskulturellen Krisendispositiv, wie es sich im westeuropäischen Kontext von der vormodernen Ersatzstoff-Logik zur aktuellen lebensstilaffinen Selektions-Arithmetik entwickelt hat. Drittens erschließt sich historische Krisenerfahrung in kulturanalytisch ertragreichen Konturen. Während Siegfried Becker sich mit dem Antisemitismus im 19. Jahrhundert vor dem Hintergrund der Agrarkrise und deren Irritationspotenzialen befasst, widmet sich Ina Merkel der Kinokultur im Jahr 1945. Dieses Jahr war für die Deutschen ein Jahr im Dazwischen, Niemandszeit (Erich Kästner), mit einer Gesellschaft in Auflösung und bestürzend hoher Unkontrollierbarkeit. Im Kino spiegelten sich exemplarisch die Liminalität der Situation und die Widersprüchlichkeit der Machtverhältnisse wider. Untersucht wird, wie hier die kulturellen Repräsentationen der Besatzungsmächte aufeinander und auf ein deutsches Publikum trafen und welche Interpretations- und Aushandlungsprozesse damit in Gang gesetzt wurden.

Dieser vom Organisationskomitee der DGV-Tagung eingeladene Workshop wird vom Institut für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft der Philipps-Universität Marburg organisiert. Er wird keine weiteren Papers mehr aufnehmen.

10. Das Friedenspotential des Lokalen in Gewaltkonflikten. Ethnologische Beiträge zur Friedensforschung

Philipp Naucke und Birgit Bräuchler

Der bescheidene Erfolg bzw. das Scheitern internationaler Friedensmaßnahmen und Friedenseinsätze weltweit stellt das liberale Friedensparadigma in Frage. Friedens- und Konfliktforscher wie Mac Ginty und Richmond sprechen von einer „crisis of the liberal peace“ und sehen einen Ausweg in einem „local turn“ in der Friedensforschung, bei dem die Bedeutung lokaler Akteure und eines meist unspezifischen „Lokalen“ für Friedensprozesse in das Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt werden soll.

Die Friedens- und Konfliktforschung entdeckt den Gegenstands- und Interessenbereich ethnologischen Forschens für sich, was mehrere Fragen aufwirft: Welche ethnologischen Beiträge zu lokalen Friedensakteuren und -initiativen existieren bereits? Wie wird „das Lokale“ konzeptualisiert bzw. operationalisiert und welche Formen kann es annehmen? Welche Rolle spielen lokale Vorstellungen von Konflikt und Frieden? Wie und mit welcher Motivation agieren lokale Akteure wie bspw. zivilgesellschaftliche Organisationen, religiöse Vereinigungen oder traditionelle Führer im Kontext von Gewaltkonflikten? Inwiefern wirkt ihr Agieren befriedend auf die lokale Konfliktdynamik? Welche Erkenntnisse kann hier eine ethnologische Friedensforschung bieten und wie können diese in einer interdisziplinären Debatte sichtbar gemacht werden?

Ziel des Workshops ist eine aktuelle Bestandsaufnahme ethnologischer Beiträge zur Friedensforschung, auf empirischer, methodischer und theoretischer Ebene. Es werden Bei-

träge erbeten, die sich zum einen empirisch und/oder theoretisch mit dem friedenspolitischen Potenzial „des Lokalen“ und zum anderen mit der Friedens- und Konfliktforschung als interdisziplinärem Feld auseinandersetzen. Abhängig von der Qualität der Beiträge und dem Interesse der AutorInnen wird eine Veröffentlichung angestrebt.

philipp.naucke@uni-marburg.de

birgitbraeuchler@gmx.net

11. Krisen/Zeit. Krisenhaftigkeit und Temporalität im Nahen u. Mittleren Osten und Nordafrika

RG Naher und Mittlerer Osten und Nordafrika (Katharina Lange)

Der Nahe und Mittlere Osten und Nordafrika werden in der deutschsprachigen Öffentlichkeit derzeit vor allem als eine Region im Zustand langanhaltender und existenzieller Krisenhaftigkeit wahrgenommen: Kriegerische Konflikte, autoritäre Herrschaftsformen und Erfahrungen von extremer Gewalt, Flucht und Vertreibung prägen den Alltag und die biographischen Verläufe von Millionen Menschen in der Region und den Nachbarregionen. Vor diesem Hintergrund untersucht der Workshop, wie subjektive und individuelle Krisenerfahrungen von Menschen in bzw. aus dieser Region über den tagesaktuellen politischen Kontext hinaus ausgedrückt und dargestellt und mit Bezug auf übergeordnete Prozesse und Erfahrungen gedeutet werden.

Im Vordergrund steht dabei die Frage nach emischen Perspektiven. Welche Ereignisse und Erlebnisse werden subjektiv als „Krise“ empfunden und dargestellt? Wie wird dies in den jeweiligen Kontexten sprachlich und konzeptionell ausgedrückt, wie epistemologisch eingeordnet und gedeutet? In welcher Weise werden unterschiedliche Krisenerfahrungen diskursiv oder praktisch mit biographischen, gesellschaftlichen oder politischen Neuanknüpfungen und „Re-formationen“ verknüpft? Und welche Rolle spielen hierbei insbesondere Bezüge auf unterschiedliche zeitliche Horizonte und Ordnungen (Erfahrungen der Vergangenheit / Erwartungen an die Zukunft; zyklische oder teleologische Deutungsmuster; Warten als Zustand und Erfahrung sowie Konzepte von Geduld)?

Wir bitten um Beiträge, die diesen Fragen anhand ethnologischer Studien aus dem Nahen und Mittleren Osten und Nordafrika nachgehen und freuen uns auf eine angeregte Diskussion.

katharina.lange@zmo.de

12. Krisenproteste. Ethnologische Perspektiven

Ingo W. Schröder

In den letzten Jahren ist weltweit eine Flut von Protestereignissen zu beobachten, die sowohl als Antwort auf die Krise des kapitalistischen Wirtschaftssystems und die in ihrer Folge implementierte Austeritätspolitik als auch als Ausdruck einer tiefer gehenden Legitimationskrise demokratischer Repräsentation verstanden werden können. Die Proteste gehen einher mit der Renaissance eines sozialwissenschaftlichen Interesses an Anarchie als analytischem Konzept zur Untersuchung von Formen der Vergemeinschaftung jenseits von dominanten Paradigmen von Markt und Staat. Offensichtlich teilen viele Sozialwissenschaftler mit politischen Aktivisten die Hoffnung auf eine andere, postkapitalistische

und radikaldemokratische Welt, deren Entstehung sich in den Protesten abzuzeichnen scheint.

Der Workshop möchte herausfinden, welchen Beitrag die Ethnologie zur Erforschung der dynamischen Protestwelle der Gegenwart leisten kann. Feldforschungsbasierte Studien scheinen in besonderem Maße geeignet, die Komplexität von Protestereignissen in Bezug auf die Dimensionen von Organisation, Praxis, Ideologie, Erfahrung und Emotion zu erfassen und holistisch zu verarbeiten und oberflächliche Generalisierungen kritisch zu hinterfragen. Es stellt sich auch die Frage, welchen besonderen Wert ethnologische Konzepte (wie z. B. Performance, *Communitas* oder *social situation*) in der Analyse von Protesten haben können.

Beiträge könnten sich mit den folgenden Fragen befassen:

- Wer sind die Akteure der Proteste? Was sind ihre Ziele und ihre Motivation?
- Welche neuen (horizontalen, egalitären) Formen sozialer Beziehungen entstehen in Protesten und welche Rolle spielen bestehende organisatorische Strukturen?
- Welche Beziehungen bestehen zwischen den aktuellen und anderen (historischen wie lokalen) Formen von Protest und politischem Aktivismus?
- Sind Proteste flüchtige Momente gelebter Utopie oder verstetigen sie sich zu neuen gesellschaftlichen Strukturen?
- Welche besonderen Herausforderungen stellen sich im Feld zwischen *activist ethnography*, Kooperation und analytischer Distanz?

ingo.schroeder@staff.uni-marburg.de

13. Facetten des Krieges. Soziale und kulturelle Folgen von Gewalt und Konflikt nach 1991

Magnus Treiber in Kooperation mit Hartmut Quehl

1989/1990 gilt als Zäsur der Weltgeschichte und tatsächlich fand in dieser Ära mancher lokale bewaffnete Konflikt, der mit dem Kalten Krieg der Blöcke verwoben war, zumindest ein vorläufiges Ende. Die alten Ideologien schienen angesichts pragmatischer Nöte und neuer politischer Möglichkeiten ausgedient zu haben. Und doch handelte es sich nicht um eine Stunde Null. 25 Jahre später lassen sich Prozesse erkennen, die Fortbestand und Wandel von Gewalt aufzeigen. Beispielhaft etwa ist die gegenwärtige Bandenkriminalität Kolumbiens, in der ehemalige Paramilitärs ebenso Aufnahme gefunden haben wie Ex-Guerrilleros; noch während Krieg und Konflikt andauern, wandeln sich die Macht- und Gewaltverhältnisse. Wir gehen davon aus, dass Gewalt und Konflikt – über unmittelbare Krise und politische Veränderungen hinaus – auch gesellschaftliche Veränderungen nach sich ziehen, selbst wenn die eigentlichen Kampfhandlungen längst eingestellt sind.

In unserem Workshop wollen wir solche gesellschaftlichen Veränderungen ergründen. Wir fragen nach Niederschlag und Fortbestand von Gewalterfahrungen im Sozialen und Kulturellen, nach kollektiven Wahrnehmungen und Erinnerungen von Gewalt sowie nach Prozessen sozialer Zersetzung und Neuordnung. Unser Interesse gilt insbesondere der vergangenen und gegenwärtigen Lebenswelt der Kombattant_innen, der Gewalterfahrungen der zivilen Bevölkerung, dem Fortbestand und Wandel von Ideologien und sozialem Habi-

tus, der Umwandlung der Kriegsmaschine und ihrer Akteure sowie der Konsequenzen für Entwicklung, Technologie und Ökonomie.

Der Workshop soll ethnographische Facetten des Krieges und seiner Langzeitfolgen aufzeigen und verschiedene Perspektiven und Regionen zusammenbringen. Insbesondere in den Ländern des globalen Südens finden sich Beispiele, die zu einer global vergleichenden Diskussion anregen – etwa in Lateinamerika, am Horn von Afrika oder im Nahen Osten.

magnus.treiber@fibw.eu

hartmut.quehl@fibw.eu

14. Protestkulturen in Zeiten von Krisen

Sandrine Gukelberger in Kooperation mit Eva Gerharz

Die Jugend Kairos protestiert im „April 6th movement“, im Senegal gewinnen die Protestbewegungen „Y'en a marre“ und „Mouvement 23“ rasant an Bedeutung, in Indien gehen Studierende seit fast zwei Jahren im Rahmen der „Nirbhaya“ Bewegung gegen sexuelle Gewalt auf die Straßen, in Südafrika streiken die (meist jungen) Bergarbeiter, in Brasilien die „Landless Workers“, und weltweit geht aus der *Occupy-Wall-Street*-Bewegung das Motto „Wir sind die 99%“ hervor. Während dieses Phänomen in der Bewegungsforschung allgemein als Widerstand und Protest gegen bestehende politische Ordnungen und Globalisierungsdynamiken begriffen wird, wollen wir in unserem Workshop aus sozialanthropologischer Sichtweise die Vielfalt an Protestkulturen herausarbeiten. Rund um den Globus bilden sich spezifische Protestkulturen als Reaktion auf die Krisen neoliberaler (Entwicklungs-)Politiken heraus, die sozialstaatliche, demokratische und allgemein ethische Prinzipien auf den Prüfstand stellen. Im Zentrum der Forderungen stehen konkrete Vorschläge zur Verbesserung der Lebensbedingungen bestimmter Bevölkerungsgruppierungen (Frauen, Jugendliche, ArbeiterInnen, Minderheiten, usw.) oder ganz allgemeine Vorstellungen des „guten Lebens“.

In diesem Workshop möchten wir uns mit den unterschiedlichen Formen des „Sichtbarmachens“ von Widerstand in der Alltagspraxis und im Streben nach neuen gesellschaftlichen Ordnungen befassen. Insbesondere interessieren wir uns für Ethnographien und theoretische Reflektionen, die widerständige Praktiken zur Bewältigung von Krisensituationen im Alltag im Sinne von „everyday incivilities“ (De Certeau) und „everyday resistance“ (Scott) und/oder Massenprotestbewegungen in ihren unterschiedlichen Dynamiken beleuchten. Im Vordergrund stehen sowohl Fragen nach der Vielfalt als auch nach den translokalen Vernetzungen und Wechselwirkungen von politischen Semantiken und Praktiken des Protests. Erwünscht sind Beiträge aus verschiedenen Teilen der Welt, da wir einen besonderen Wert auf die Erarbeitung einer transregional vergleichenden Perspektive auf Protestkulturen legen.

sandrine.gukelberger@uni-bielefeld.de

eva.gerharz@rub.de

15. Alternative Wissensmodelle als Kritik an epistemologischen Machtstrukturen

Anna Meiser

Spätestens seit den 1960er Jahren sieht sich das universale Selbstverständnis der westlichen Wissens- und Bildungstradition kritischen Anfragen ausgesetzt (vgl. Harding 1998; Mignolo 2002), die nicht nur die „Krise der Repräsentation“ in der Ethnologie zur Folge hatten, sondern zugleich zu einer Emanzipation und Produktion alternativer Wissensmodelle führten. Mit diesen Prozessen der Neuaushandlung von Wissenssystemen und Wissenspraktiken, die meist in enger Verbindung zu postkolonialen Debatten stehen, will sich der Workshop beschäftigen.

Neben einer komparativen Sicht auf inhaltlich und regional verschiedene Fallbeispiele sollen unterschiedliche Wissens- und Bildungsmodelle diskutiert werden, die bestehende epistemologische Systeme und etablierte Institutionen herauszufordern suchen. Es sind Konzepte und Projekte, die aus der Krise des westlichen Selbstverständnisses und aus der Kritik an dominierenden Wissenstraditionen heraus entstanden sind: z. B. interkulturelle Unterrichtsprogramme, indigene oder bekenntnisgebundene Bildungsinstitutionen, alternative bzw. lokale Entwicklungsdiskurse, gendersensible Initiativen, indigene Forschungsansätze. Hierbei gilt es, das innovative Potential dieser nicht-konventionellen Wissensmodelle im Sinne einer Transformation bislang anerkannter gesellschaftlicher und ideologischer Machtstrukturen zu eruieren.

Mögliche Fragestellungen für Beiträge wären: Was sind im konkreten Fall gesellschaftspolitische Hintergründe und/oder ideologische Diskurse, die die Entwicklung alternativer, indigener Wissensmodelle fördern? Auf welche Weise und durch wen werden diese Wissensmodelle legitimiert? Inwieweit stellen lokale bzw. indigene Wissensprojekte hegemoniale Wissenstraditionen nicht nur in Frage, sondern reinterpretieren diese auch? Welche etwaigen soziokulturellen und politisch-institutionellen Unsicherheiten stellen eine Herausforderung für die Implementierung alternativer Wissenssysteme und -institutionen dar? Schließlich: Welche Rolle wird der Ethnologie in der Repräsentation nicht-konventioneller und marginalisierter Wissensformen zuteil?

anna.meiser@ethno.uni-freiburg.de

16. Hexenjagd als soziale Krise

Felix Riedel

Hexenjagden galten der funktionalistischen Schule als Ventil für soziale Spannungen. Neuere Ansätze zur „modernity of witchcraft“ folgen implizit diesem Theorem von Hexenjagden als Ausdruck ökonomischer und sozialer Krisen, das bereits von Lucien Lévy-Bruhl und später in den 1970er Jahren von Mary Douglas und Lucy Mair verworfen wurde. Hexenjagden sind gesellschaftlich vermittelte, aber eigenständige Phänomene, die selbst heftige soziale Krisen erzeugen. Welche Strategien wählen Opfer von Hexenjagden im Umgang mit Anklage, Lynchmob, Folter und Exil; wie artikulieren sich Trauma und Resilienz in unterschiedlichen ethnographischen Kontexten (Nigeria, Südafrika, DRC, Tansania, Ghana, Papua-Neuguinea, Indien, Amazonas)? Besondere Beachtung verdient der autochthone Widerstand gegen Hexenjagden. Auch traditionelle Gesellschaften lassen sich

als Interaktionsfeld von widerstreitenden Individuen sehen, die Kosmologien verhandeln und in Frage stellen, also nicht kollektivierte, „totales soziales Faktum“ sind.

In der Hexenjagd spaltet sich das Feld auf in Verfolger, Verteidiger und Opfer. Wie reagieren Ethnologen darauf, wie intervenieren sie, welchen Gefahren sind sie ausgesetzt? Welche Möglichkeiten bieten die akademische Ausbildung oder das direkte Forschungsumfeld, um ihnen erfolgreiche Interventionen in dieser Krise der Feldforschung zu erleichtern? Stellen Hexenjagden eine Krise im ethnologischen Wissenschaftsverständnis bloß, wenn die Beobachtung zur Teilnahme auf Seiten der Verfolger zu werden droht? Welche Nachbarwissenschaften könnten helfen, diese Krise zu überwinden?

Der Workshop soll Ethnologen, die Hexenjagden erlebt oder beforscht haben, die Möglichkeit zur Diskussion über theoretische, didaktische und praktische Probleme in der Auseinandersetzung mit der Hexenjagd geben.

info@felixriedel.net

17. Konkrete Utopien und emanzipatorische Projekte in Lateinamerika

Falko Zemmrich in Kooperation mit Josef Drexler

Die Conquista prägt bis heute als zentrale Krisenerfahrung das kollektive Gedächtnis Lateinamerikas. Davon ausgehend soll unser Workshop Raum für die Analyse der vielgestaltigen Antworten auf Krisenerfahrungen bieten. Dabei reicht die Spannweite von indianischen Revolten aus der Frühzeit der Conquista (Manco Inka, Taqui Ongoy, Tupac Amaru) bis zu den sozialen Bewegungen im gegenwärtigen, von Neoliberalismus und Extraktivismus verunsicherten „Latinamerica at a crossroads“ (Escobar). Ausgehend von Ernst Blochs Konzepten des „Noch-Nicht“ und der „konkreten Utopie“ interessieren uns kreative und kritische Auseinandersetzungen mit indianistischen, kulturellen, millenarischen und revolutionären Gegenentwürfen und Heilserwartungen. Dabei ergeben sich vielfältige Möglichkeiten der Diskussion: Ist die *transandin* von indianistischen Bewegungen verfolgte Orientierung auf ein neues Tahuantinsuyo als gegenmoderner, essentialistischer Diskurs zu problematisieren oder als altmoderner Teil einer global agierenden, widerständigen Multitude zu verstehen, wie dies Hardt und Negri andeuten? Inwieweit sind hier ein indianisch-differentes Zeitverständnis und mythische Paradigmata von Bedeutung? Sind die vielerorts ethnisch begründeten, revitalisierten Identitäten essentialistische Fesseln und bloße „inventions of tradition“ oder vielmehr Belege für die „inventiveness of tradition“ (Sahlins) lateinamerikanischer Kulturen? Weist der „Socialismo del Buen Vivir“ in seinen Auswirkungen auf Indigene und Kleinbauern wirklich in eine Zukunft nicht kapitalistischer Entwicklung oder bewegt sich dieser in den wohlbekanntesten Bahnen staatssozialistischer Modelle? Sind kleinbäuerliche, auf Autonomie hin ausgerichtete Gegenentwürfe einer Nahrungsmittelsouveränität im Zeitalter globalisierter Marktbeziehungen umsetzbar? Wir freuen uns auf kreative Beiträge, die sich mit diesen und anderen Antworten auf Krisenerfahrungen in Lateinamerika beschäftigen.

falko.zemmrich@ethnologie.lmu.de

18. Der Ressourcenboom und seine Folgen. Rekonfigurierungen (Rekonfigurationen?) von Landschaften, Territorien und symbolischen Bezugssystemen

Karin M. Naase in Kooperation mit Carsten Wergin

Der globale Wettlauf um sogenannte natürliche Ressourcen hat bis in den entlegensten Gebieten der Erde zu Verwerfungen und Krisen geführt. Er verändert die Lebensbedingungen lokaler Bevölkerungsgruppen nachhaltig, denn die Ausbeutung von Bodenschätzen, Böden, Wäldern und Wasserressourcen schädigt die Umwelt. Zudem werden Eigentums- und Verfügungsrechte zuungunsten lokaler Praktiken in Privatrecht überführt bzw. werden natürliche Ressourcen auch illegal angeeignet. Lokale Produktionssysteme werden unterminiert, territoriale und symbolische Bezugssysteme entfremdet sowie soziale Organisationsformen zerstört. Häufig wird außerdem durch entsprechende Aneignungsprozesse (trans-)nationaler Großunternehmen die Abwanderung lokaler Bevölkerung in urbane Gebiete initiiert bzw. werden bestehende Tendenzen verstärkt. Diese Entwicklungen sind global festzustellen.

In unserem Workshop wollen wir lokale Auswirkungen des Ressourcenbooms anhand empirischer Forschungen in unterschiedlichen Regionen vergleichend zur Diskussion stellen. Gefragt wird nach den Voraussetzungen und Ursachen lokaler Aneignung von Naturressourcen durch (trans-)nationale Unternehmen sowie nach den Auswirkungen dieser Prozesse auf lokale (indigene und nicht-indigene) Bevölkerungsgruppen. Unser besonderes Augenmerk liegt auf den Reaktionen lokaler Bevölkerungsgruppen angesichts von Ab- und Raubbau von Natur: Welche Formen von Widerstand sind möglich? Inwieweit durchlaufen betroffene Gruppen soziale, territoriale und symbolische Anpassungsprozesse? Schließlich werden wir anhand der Fallbeispiele diskutieren, inwieweit übergreifende Systematiken zu erkennen oder Prozesse als singulär zu betrachten sind. Hierbei ist gerade die Rolle der jeweiligen Nationalstaaten zu berücksichtigen. Wir wünschen uns regional breit gestreute Beiträge und einen intensiven Austausch darüber, inwiefern die beobachteten Aneignungsprozesse und Transformationen als Teile von lokalen bzw. globalen Krisen zu deuten sind oder auch als wirtschaftliche und soziopolitische Chancen für die lokale Bevölkerung verstanden werden können.

naase@staff.uni-marburg.de

carsten.wergin@googlemail.com

19. Food crises, globalization and urban agriculture

Nikolaus Schareika in cooperation with Imogen Bellwood-Howard

Food crises are a reality for many urban residents in Africa, particularly with the reconfiguration of social, political and economic orders by globalisation. Liberal reforms in land tenure systems and demand from national, regional or international markets, for example, have contributed to such food crises. Some urbanites have addressed this through production of crops and livestock. In the process, they interact with site-specific environmental, technological, social and political issues that are especially complex in the urban milieu. Farmers compete for resources such as technology, land and water that are particularly scarce in cities. Access to markets for agricultural outputs is similarly contested. This gives rise to innovative technological solutions, for example in the management and transformation of wastes into inputs.

Social negotiations are of paramount importance in the agricultural response to urban food crises. Urban agriculturalists interact with diverse institutions in the performance of their activities. These include informal organisations, such as trade-based and civil society associations and ethnic groups associated with particular spaces or activities. Relations with formal authorities, such the state, may be synergistic or adversarial, and ever-shifting: the legal status of urban farming may belie its contribution to state objectives of food security and income generation. Farmers form new social alliances and reinforce existing bonds in order to circumvent constraints and create new markets. Identities change as traditionally rural activities enter the urban environment. Responses to food crises therefore reshape African cities in novel ways as translations and transformations are enacted, and relations of power, consumption and production, alongside modes of governance, are reconfigured. We invite papers that address the role of the human and social in contexts of urban African production as a response to food crisis.

nschare@gwdg.de

ibellwo@uni-goettingen.de

20. Ernährungskulturen in der Krise. Authentizität und Krise in der kulinarischen Ethnologie

AG Kulinarische Ethnologie (Daniel Kofahl, Bettina Mann und Sebastian Schellhaas)

Versteht man Krisen als Infragestellungen oder Umbrüche bestehender Werte oder Wertsysteme, kann man gleichsam von Krisen kulturspezifischer Küchen oder Ernährungsweisen sprechen. Unabhängig von den Ursachen, verlangen solche Krisen danach, gewohnte Diätiken und Ernährungsregime neu zu verhandeln. Dabei ist ein bis zur Widersprüchlichkeit reichender Pluralismus keine Seltenheit, der nicht zuletzt in der Verunsicherung darüber fußt, wie man sich *richtig* ernähren soll. Doch wie und wer entscheidet darüber? Wie werden in diesem Kontext Infragestellungen und Umbrüche jenseits gesundheitlicher und gesellschaftspolitischer Kontexte diskursiviert? Welche Rolle spielen Veränderungen von Körperkonzeptionen, die für Ernährungskulturen von zentraler Bedeutung sind? Worauf bezieht sich „Krise“ im Bereich des Kulinarischen überhaupt? Um welche Krise von was geht es?

Wie im Bereich der Musik oder bildenden Künste spielt auch im Kontext von kulinarischen Transformationsprozessen der Begriff der Authentizität eine zentrale Rolle. Folgt man Arjun Appadurais Essay „On Culinary Authenticity“ (1986), manifestieren sich im Begriff der kulinarischen Authentizität normative Vorstellungen. Er stellt jedoch fest, dass es sich um ein etisches Problem, nämlich den Zweifel an der Echtheit bzw. Ungebrochenheit einer *fremden* kulinarischen Tradition handelt. Als Problem trete Authentizität sodann erst im Kontext von bereits stattgefundenen Veränderungen auf. Kulinarische Authentizität, traditionelle Küche und *richtige* Ernährung existieren demnach nur in der Retrospektive, d.h. scheinbar erst aus dem Moment der Krise heraus.

Der Workshop befasst sich mit Forschungsarbeiten, die diesen Zusammenhang von Authentizität und soziokulturellen wie gesellschaftspolitischen Transformationsprozessen betreffen.

Kofahl@APEK-Consult.de

sebastian@schellhaas.net

mann@eth.mpg.de

21. Müll in der Krise. Praktiken, Potentiale und Probleme

Saskia Walther und Rebecca Hofmann

Die Abwesenheit von Müll und Schmutz gilt noch immer als Indikator des Fortschritts und als Zeichen der Moderne; zugleich gilt Müll aber auch als Ausdruck der Krise dieser sogenannten Moderne. Müll, der durch soziale, sich historisch wandelnde Zuschreibungen und Klassifikationen bestimmt wird, produziert kulturspezifische Umgangsweisen, Wahrnehmungen und Praktiken. Diese sind uneindeutig und dynamisch, auch deshalb, weil Müll wertlos und wertvoll zugleich ist; je nach Kontext stellt er gravierende Umweltprobleme oder auch eine immer wichtiger werdende Ressource dar. Außerdem ist Müll extrem mobil und mobilisierend: Während er global zirkuliert, verändert er sich, erzeugt Widerstand und Konflikte. Müll dient auch als Lebensgrundlage zahlreicher Menschen, die allerdings durch ihre Berührung mit Müll stigmatisiert und sozial ausgegrenzt werden.

Anknüpfend an aktuelle Theoriediskussionen über die Beziehungen zwischen Menschen, Dingen und Materialitäten will der Workshop ein neues Licht auf die vielfältigen, sich kulturell und historisch drastisch unterscheidenden Umgangsweisen mit und Vorstellungen von Müll und Verschmutzung geben. Dabei soll auch die Materie „Müll“ mit bestimmten Eigenschaften und Assoziationen berücksichtigt werden, die eine eigene Wirkkraft entfaltet. Mit diesem Themenfeld greift der Workshop eines der drängendsten Umweltprobleme unserer Zeit auf und diskutiert dieses aus ethnologischer Perspektive. Gerade diese birgt das Potential, verstehend Zusammenhänge zu betrachten, die sich einem allein auf technologische Problemlösungen zielenden Blick entziehen.

eveline.duerr@ethnologie.lmu.de

saskia.walther@ethnologie.lmu.de

22. Veränderung der natürlichen Umwelt. Soziale Auswirkungen, Handlungsräume, Interaktionen

RG Südostasien (Susanne Rodemeier und Kristina Großmann)

In immer mehr Regionen Südostasiens finden grundlegende Veränderungen der natürlichen Umwelt statt. Sie treffen die lokale Bevölkerung durch extreme Ausbeutung natürlicher Ressourcen, Naturkatastrophen, Tourismus, sowie Umwelt- und Naturschutzprogramme. Ein Fokus des Workshops liegt auf Transformationen der Perzeption und des Umgangs mit der Natur durch die Bevölkerung. Zwangsläufig geraten deren Beziehungen zur Natur, die zumindest ihre Vorfahren nicht getrennt von Kultur verstanden, unter Wandlungsdruck. Des weiteren fokussieren wir uns auf soziale Auswirkungen und Interaktionen, die mit diesen Veränderungen der natürlichen Umwelt in Beziehung stehen, sei es auf ausschließlich lokaler Ebene oder auf der Ebene der Interaktion zwischen lokalen, nationalen und transnationalen Akteuren. Akteure können zum Beispiel Repräsentanten von Firmen, Staatsbedienstete, Mitglieder von Nicht-Regierungs-Organisationen, Repräsentanten religiöser Gruppen sowie lokaler ethnischer Gruppierungen sein. Diese Akteure haben aufgrund spezifischer Ressourcen wie Alter, Abstammung, Geld, Bildung und Wissen wie auch religiöser oder ethnischer Zugehörigkeit unterschiedliche Handlungsmacht, um ihre Interessen durchzusetzen. Zum Beispiel kann Wissen als lokales Wissen, indigenes Wissen, Expertenwissen, *gender*-spezifisches Wissen in Interaktionen zwischen Akteuren wirkmächtig eingesetzt werden. Im Rahmen dieser Aushandlungsprozesse entstehen neue Allianzen wie auch Konfliktlinien, die für bestimmte lokale Akteure Nachteile, für andere Vorteile bringen können, ihre Handlungsräume erweitern oder einschränken.

In dem Workshop interessiert uns besonders:

- Transformationen der Perzeption und des Umgangs mit der Natur
- Interaktionen der lokalen Bevölkerung mit neu hinzugekommenen Akteuren
- Soziale Auswirkungen, die mit Veränderungen der natürlichen Umwelt in Beziehung stehen.

rodemeier@eth.uni-heidelberg.de

kristina.grossmann@uni-passau.de

23. The making and unmaking of “crises” and “emergencies” in global health

AG Medical Anthropology (Dominik Mattes and Hansjörg Dilger)

The recent Ebola outbreak in West Africa, the struggles of the global health bureaucracy and humanitarian community to intervene, and the resistance these efforts were met with locally pose yet another example of the complexity of managing public health crises in an interconnected world. In this workshop we focus on those moments when health issues are defined as crises (unleashing cascades of medico-technical interventions and financial flows) and when they stop being crises or emergencies and are remade into something else. We explore the often highly contested processes of exceptionalizing and normalizing health issues, shed light on the political, social, economic, and cultural factors that influence these processes, and take into view their far reaching social and cultural consequences.

Workshop submissions may address how newly emerging health issues are turned into crises and how they transform conceptualisations of life, health, death and the physical and socio-political body. How are social relations reconfigured and new forms of sociality conceived? How are these changes experienced by individual actors, and do they engender new forms of subjectivity? We also explore what happens when health issues cease to be framed as crises and undergo processes of normalisation, which may entail reduced public, political and financial attention as recently witnessed with regard to HIV/AIDS. How do these shifts manifest themselves in the experience of health experts and the patients and people affected on the ground? Finally, papers may address the overall role of anthropologists in regard to emerging health crises. What perspective do they add to perceptions of health emergencies that are otherwise shaped by biomedicine and epidemiology? How can anthropological views and methods be incorporated more systematically in disease outbreak scenarios? Can anthropologists contribute to public health discourses that determine the emergency of certain medical topics on the global health agenda (and the irrelevance of others)?

dominik.mattes@fu-berlin.de

hansjoerg.dilger@berlin.de

24. Klima in der Krise. Multiple Antworten auf ein allgegenwärtiges Problem

Lioba Rossbach de Olmos

Parallel zur internationalen Klimapolitik wird die vom Menschen verursachte Erderwärmung als weltumspannendes Problem global kommuniziert. Allerdings wird mit einer Vielzahl unterschiedlicher Ausprägungen der Klimawandelfolgen auf lokaler Ebene ge-

rechnet. Auch beeinflussen die vorhandenen Haltungen und Problemlagen der Menschen, ihre politischen, moralischen und religiösen Konflikte oder ihre kosmologischen oder weltanschaulichen Anschauungen die Wahrnehmung, Interpretation und Einstellung zu dem sich ändernden Klima. Ein zusammenhängendes Umweltproblem wird lokal auf eine Vielfalt unterschiedlicher Reaktionen treffen.

Diese Problematik will der Workshop aufgreifen. Es ist an drei mögliche Themenfelder gedacht:

- Lokale Krisen (z.B. Dürre, Ernährungsmittelknappheit oder Überschwemmung) verweisen auf die globale Erderwärmung als Ursache, doch die betroffene Bevölkerung begegnet ihnen im Kontext ihrer spezifischen Idiosynkrasie.
- Das Klima ist in der Krise, weil es trotz klarer Wissenschaftsdiagnosen über die Folgen für die Region von dringlicheren Problemlagen verdrängt wird (Menschenrechtsverletzungen, Kriege, Armut, Vertreibung).
- Das Klima im naturwissenschaftlichen Verständnis stellt eine mathematische und statistische Größe dar, lässt sich schwer vermitteln und wird stets missverstanden.

Natürlich sind auch andere Beiträge zum „Klima in der Krise“ willkommen. Ziel dieses Workshops ist es, einen Überblick über laufende Arbeiten zu den Themen Klima, Klimawandel, Klimapolitik in der deutschsprachigen Ethnologie zu gewinnen.

rossbach@staff.uni-marburg.de

25. Menschenrechtliche Krisen – Krise der Menschenrechte?

Sabine Mannitz

Eurozentrische bzw. nordwestliche Hybris und durch sie motivierte Interventionen haben dazu beigetragen, dass basale humanistische Werte heute vielfach als westliche Werte und Ideen firmieren und als solche wahlweise den idealisierten Pfad gesellschaftlicher Modernisierung markieren oder als Sinnbild neokolonialer Bevormundung bekämpft werden. In weiten Teilen der Welt hat sich seit langem Widerstand gegen den Universalismus-Anspruch gebildet, mit dem internationale Organisationen wie die VN oder die EU Menschenrechte zur globalen Norm erklären. Während der Streit über diese Rechte in der Vergangenheit aber zu Verhandlungen über Universalien vis-à-vis alternativen Entwicklungswegen und konkret zu weiteren „Generationen“ von Menschenrechten führte, bestimmen in jüngerer Zeit drastische Divergenzen das Bild: Islamistische Organisationen unterbinden in ihren Machtbereichen jegliche säkulare Bildung als sündhaft; politische Führungsfiguren der *dragon economies* deklarieren „Asian values“ nicht als Übersetzung oder Aneignung humanistischer Ideen, sondern als Gegenentwürfe. Aber auch in der sogenannten westlichen Welt haben die Menschenrechte an Wirkungsmacht verloren: Flüchtlingspolitik und Grenzregime der EU lassen ebenso wie die Abschottung der USA gegenüber Mexiko oder die Existenz des rechtsfreien amerikanischen Gefangenenlagers in Guantánamo erkennen, dass die Bereitschaft, sich in der politischen Praxis an Menschenrechtsstandards zu orientieren, selbst dort erodiert, wo das humanistische Menschenbild ein affirmativer Kern der Gesellschaftsordnung ist.

Die moderne Vorstellung der Menschenrechte und Fragen ihrer Reichweite und Geltung haben in der Ethnologie immer wieder Kontroversen hervorgerufen. In dem Workshop sollen empirische oder theoretische Beiträge dazu diskutiert werden, wie sich das Span-

nungsverhältnis von Menschenrechten und Kulturalität angesichts vielfältiger Modernisierungspfade heute darstellt.

mannitz@hsfk.de

26. Würde als ethisches Leitprinzip: nur für Menschen? Überlegungen aus interkultureller Perspektive

AG Ethik (Annette Hornbacher und Manuel Rauchholz)

Die Unantastbarkeit der Würde des Menschen ist als ethisches Leitprinzip im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verankert. Wie diese zu verstehen und zu schützen ist – darüber geben nicht nur die weiteren Artikel und die Rechtsprechung im Laufe ihrer Geschichte Auskunft. Diese Frage steht auch oft im Zentrum eines gesamtgesellschaftlichen- und politischen Interesses, das von akademischer Seite mit getragen wird. Die Ethnologie befasst sich ebenfalls mit dieser für sie zentralen Diskussion und erweitert sie entscheidend um die interkulturelle und interreligiöse Perspektive zu ethischen Grundfragen.

In diesem Workshop werden Beiträge zur Bestimmung und zum Verstehen von Würde (*dignity*) in unterschiedlichen kulturellen Zusammenhängen gesucht, die nicht nur den Menschen (in seiner leiblichen „Diesseitigkeit“) heranziehen, sondern wie in anderen Kulturen und Religionen beispielsweise auch die Ahnen und Tiere mit einbeziehen können. Dabei sollen zwei Dinge, die Kluft zwischen Natur und Kultur, sowie das Verständnis von der Würde des Menschen als ethisches Leitmotiv auf dem Weg zu einer globalen Ethik problematisiert werden.

annette.hornbacher@eth.uni-heidelberg.de

rauchholz@eth.uni-heidelberg.de

27. Migration as crisis, so what?

AG Migration, Multikulturalität und Identität (Tilman Heil, Caroline Leutloff-Grandits und Christian Peter Oehmichen)

It is fairly easy to think of migration as the outcome of a crisis: people flee poverty, ecological catastrophes, political unrest and war in search of security and a better life. It is not difficult to think of migration itself as a crisis either: the securitisation of EU borders and the deaths in the Mediterranean Sea, but also debates about the failure of multiculturalism, new xenophobia and the ongoing criminalisation of migrants show that migration is perceived as a crisis in our societies. The migration crisis thus feeds into or articulates with many other crises, like the global financial and European debt crises, or the crises of nation states and of the legitimacy of the EU. Along these lines, recent contributions to the field of migration research have suggested to think migration as a defining factor of current societies (along with other key social forces) and thus have pleaded for “migrantising” social research. An interest in culturally diversifying and socially “unequalising” societies seems to be a key result. This workshop takes up the notion of migration as (a marker of) societal crisis and seeks answers to the following questions:

- Can migration be the result of both the interplay of individual crises due to structural transformations and of individual agency leading to or overcoming structural crises?

- What kind of social theory emerges if we think of migration as crisis and as a defining factor of current societies? How does this challenge currently fading conceptions of society as stable and secure? How does it influence theories of the (power of the) nation-state and of supranational organisations (e.g. EU), and of securitisation, citizenship and collective identities?
- Are the worlds emerging from a world of migrations uncertain, complex, super-diverse and chaotic, or are there also structuring and constraining forces at play?
- What does migration research contribute to general anthropological and social theory in the context of the “crisis-turn”?
- How does migration-induced theorizing compare to concurrent epistemological and ontological turns in anthropology?

We invite contributions that address these or similar questions theoretically or empirically, using recent and original anthropological material in which migration is (also) taken into account.

migration-anthro@uni-konstanz.de

28. Crisis of citizenship and migration? African mobilities in a globalized world

RG Afrika (Tilo Grätz and Michaela Pelican)

This workshop aims at discussing the effects of global migration and mobility regimes on the prospects of African mobilities by bringing together analyses that focus on South-North and South-South migration. As Peter Geschiere (2009) and others have argued, in many parts of Europe the crisis of citizenship and migration has become a leitmotif in public discourse. Migrants from Africa and the Arab world in particular have come to stand for the negative effects of globalisation and the threat to citizenship prerogatives. At the same time, Europe and the US are not the only destinations of African migration, and many have ventured in alternative directions in the Global South, such as to South Africa, the Gulf States, China, India and Brazil. Here as well, the arrival of migrants from Africa and elsewhere has engendered public responses and policy measures. So far, however, they seem to have received only limited attention in academic research. We therefore invite contributions that focus on African migration and mobilities to destinations in the Global South as well as comparative analyses that highlight the commonalities and differences with migration regimes in the Global North. Presentations should address one or more of the following themes:

- Public discourse and/or media representation of African migration and mobilities
- Policy measures in view of African migration
- Migrants’ responses and coping strategies
- Migrants’ perspectives on citizenship and civil entitlements
- Assessments of different migration and mobility regimes

tilo.graetz@fu-berlin.de

mpelican@uni-koeln.de

29. Crises *in* and *of* life-crisis rituals in South and Southeast Asia

Miriam Benteler in cooperation with Benjamin Baumann

Rites de passage, life-cycle rituals, life-crisis rituals: these synonyms highlight different aspects of the same type of ritual. While the term *rite de passage* emphasises the passage from one stage of life to another, and the expression life-cycle ritual highlights the connection to a person's life-cycle, the term life-crisis ritual focuses on the element of crisis. It stresses that these rituals mark a crisis in the life of a person and/or community, the moment when, as the Greek origin of the word crisis implies, a decisive turn occurs. Life-crisis rituals are thus celebrated at important and critical points of life, such as birth or death, initiation or marriage. Highlighting the element of crisis, one may even include in this category rituals conducted at the time of sickness and possession, which often have ritual structures similar to those of life-crisis rituals: a phase of separation, a transitional or liminal phase, and a phase of reincorporation. Life-crisis rituals certainly not only have to cope with crises recurrent in life cycles, they can also be affected by external crisis, be these economic, political, natural, ideological or (inter)cultural. Such external crises might influence and change life-cycle rituals to different degrees and in different manners.

The workshop welcomes papers which deal with crises *in* and *of* life-cycle rituals in South and Southeast Asian societies. Questions that might be addressed include: What is a crisis and what role do rituals play in defining it? What justifies calling life-cycle rituals *life-crisis* rituals? How do life-crisis rituals deal with life crises? How do external crises affect life-crisis rituals? Are life-crisis rituals as heuristic tools for the cultural perception of crisis especially apt to react to external crises? Are there rituals without crises, crises without rituals?

miriambenteler@web.de

benjamin.baumann@staff.hu-berlin.de

30. Zeitenwende? Krisen als Element religiöser Entwürfe von Welt und Gesellschaft

Astrid Bochow und Eva Spies

In den unterschiedlichsten religiösen Traditionen sind Krisen ein wichtiges Element von Welt- und Gesellschaftsentwürfen. Ob sie als spirituelle oder körperliche Krise des Individuums wahrgenommen wird oder als Krise der Gesellschaft (z.B. Gewalt) oder der Natur (z.B. Umweltkatastrophen und Seuchen): Eine Krise wird häufig als Zeichen des Übergangs verstanden; sie zu erkennen und zu überwinden, gilt als notwendige Bedingung für Wandel. Dies kommt beispielsweise in Prophetien, Eschatologien, Konversionserzählungen oder auch in den Konzeptionen von Heilung in vielen afrikanischen Religionen zum Ausdruck.

Religiöse Auswege aus der Krise gehen dabei oft mit der Forderung nach „Umkehr“ oder „Abkehr“ einher, die dem Anbruch einer religiös „neuen Zeit“ vorausgehen soll oder muss. Meistens verspricht diese neue Zeit die Möglichkeit individueller oder kollektiver spiritueller und physischer Heilung, Wohlstand und Wohlergehen, manchmal aber auch nur den Beginn eines neuen Zyklus von Werden und Vergehen oder den Anfang vom Ende. Bisweilen gehen Krisen und Wendezeitszenarien auch mit Vorstellungen reformierter

Herrschaftsverhältnisse, alternativer Instrumentarien von Macht sowie veränderten Handlungsparadigmen einher.

Die Zusammenhänge von Krise und Zeitenwende im Rahmen religiöser Vorstellungen und Praktiken möchten wir in unserem Workshop ethnographisch erschließen und dabei fragen: Welche unterschiedlichen Konstruktionen von Krise finden sich in religiösen Entwürfen von Welt und Gesellschaft? Welche Auffassungen von Zeit oder Zeitordnung liegen diesen Konstruktionen zugrunde? Wie verhält sich die (neue) religiöse Zeitordnung zu anderen, weltlichen Zeitordnungen? Welche Implikationen hat die religiöse Zeitordnung für die individuelle Lebensplanung? Wir laden zu Vorträgen ein, die sich auf ethnographisches Material beziehen und Grundlage für eine Diskussion der Fragen von Zeitlichkeit und Zeitauffassung in religiösen Vorstellungen von Krise bieten.

a.bochow1@gmail.com

31. Krisen, Mythen, Rituale

Elke Mader in Kooperation mit Ulrike Davis-Sulikowski

Krisen sind auf vielfältige Weise mit Mythen und Ritualen verflochten: Mythische Erzählungen thematisieren Krisen, Brüche in der bestehenden Ordnung auf individuellen und kollektiven Ebenen, von Lebenskrisen über Krieg und Gewalt bis zu eschatologischen Topoi wie Weltuntergang und Welterneuerung. Rituale und Ritualdynamik sind ebenfalls aufs engste mit diversen Formen und Kontexten von Krisen verbunden: So werden Lebenskrisen häufig von symbolischen und performativen Handlungen begleitet, politische Rituale stellen ein wichtiges Element des Umgangs mit Krisen dar, Performanz und Ritualisierung begleiten Umweltkrisen – unter anderem im Rahmen der spirituellen Ökologie.

Der Workshop legt das Augenmerk auf narrative und performative Dimensionen des praktischen Umgangs mit Krisen und analysiert die krisenhaften Diskurse in diversen regionalen Kontexten, diskutiert theoretische Perspektiven und ethnographische Beispiele: Wie erfolgt die Konstruktion von Bedeutung von individuellen oder kollektiven Krisen durch Mythen und andere populäre Narrationen? Welchen Stellenwert hat Ritualdynamik für die Veränderungen von Deutungsmustern und sozialen Ordnungen im Zuge von diversen Krisen? In welchem Zusammenhang stehen Krisen mit Ritualisierungen von Gewalt oder der Macht von Ritualen? Gibt es Bedeutungs- und Darstellungskorrelationen von Krisenarten und ihren Funktionsweisen?

Narration, Performanz und Prozesse von Veränderung und Sinn, zwischen Zusammenbruch und rigider Stabilisierung, stehen im Zentrum der Auseinandersetzung mit Krisen und werden durch das Prisma von Mythos und Ritual hinterfragt.

Beiträge können auf Deutsch oder Englisch gehalten werden. / Contributions can be given in English or German.

elke.mader@unvie.ac.at

ulrike.davis-sulikowski@univie.ac.at

32. Gerechtigkeits-Gefühle. Zur emotionalen Re-Formation nach Krisen und Konflikten

Olaf Zenker und Jonas Bens

Individuelle und kollektive Krisen und Konflikte erschüttern zuvor belastbar erscheinende sozio-kulturelle Ordnungen, ziehen politische, moralische und religiöse Weltbilder in Zweifel, erschüttern Gerechtigkeits-Vorstellungen. Beim Blick auf die krisenhaften Konflikten zugrunde liegenden divergenten und konträren Interessen und Überzeugungen werden jedoch nicht nur Dissonanzen in den Einstellungen und Beurteilungen der Beteiligten sichtbar; vielmehr wird häufig auch auf einer emotionalen Ebene die „ontologische Sicherheit“ (Ronald David Laing, Anthony Giddens) insgesamt infrage gestellt und erschüttert, insbesondere durch das Erleben massiven Unrechts. Insofern ist für eine Re-Formation nach Krisen und Konflikten nicht nur eine (Wieder-)Herstellung von intellektuell nachvollziehbaren Routinen und normativen Ordnungen – u.a. durch Bestrafung, Aussöhnung, Wiedergutmachung etc. – entscheidend, die *rational* als ausreichend „gerechtfertigt“ bzw. „gerecht“ angesehen werden. Vielmehr geht es auch wesentlich um die Stabilisierung eines *Gefühls* von Gerechtigkeit, das ein zukunftsorientiertes Handeln überhaupt erst wieder ermöglicht. Mit anderen Worten: Wahrnehmungen des Faktischen, des Normativen und emotionale „Verankerungen“ müssen aufeinander abgestimmt werden, damit die neue Ordnung nach der Krise für die Beteiligten „stimmig“ wird und sich „Gerechtigkeits-Gefühle“ entwickeln können.

Mit diesem Workshop wollen wir den Blick auf die vielfältigen sozialen Prozesse richten, durch die in unterschiedlichen Kontexten nach Krisen und Konflikten Gefühle von Gerechtigkeit evoziert, erlebt, reflektiert, kritisiert und mehr oder minder erfolgreich etabliert werden. Eingeladen sind Beiträge zum ganzen Spektrum von individuellen Auseinandersetzungen bis hin zu bewaffneten Großkonflikten oder der aktuellen Weltwirtschaftskrise, die „Gerechtigkeit“ auch als ein zentrales Problem der emotionalen Re-Formation nach Krisen und Konflikten adressieren.

zenker@anthro.unibe.ch

jbens@uni-bonn.de

33. Krise – Trance – Medien

RG Mittelmeerraum (Anja Dreschke, Dieter Haller, Michaela Schäuble, Martin Zillinger)

In rituell herbeigeführter Trance verdichten sich krisenhafte Erfahrungen der Dissoziation, die notwendig unterbestimmt bleiben und grundsätzlich eine Vielzahl an Deutungen provozieren. In diesen instabilen Aushandlungsräumen von Trance spielen technische Medien weltweit eine zunehmende Rolle.

Wir möchten in diesem Workshop der Frage nachgehen, wie rituelle Praktiken und körperliche Ausdrucksformen von Trance mit Hilfe audiovisueller Medien umgesetzt und geformt werden. Durch neue Formen der Archivierung, der Zirkulation und der Rezeption werden rituelle Praktiken fortwährend re-kontextualisiert und transformiert. Zunehmend wird deutlich, wie sich bei der medialen Repräsentation und Bearbeitung von Trance die Praktiken der Ethnolog*innen und Akteure überschneiden, ergänzen und rituell potenzieren. Neue Öffentlichkeiten schaffen neue Formen ritueller Kooperationen, während die

inneren Bilder, die in rituellen Praktiken evoziert werden, ein Eigenleben jenseits des rituellen Rahmens entwickeln und auf ihn zurückwirken.

Wie beziehen sich ethnographische Medien-Praktiken auf die zu untersuchenden Trance-Medien-Praktiken? Dabei interessiert uns insbesondere die methodische Frage, wie sensorische, innerliche Aspekte von Trance und ihre mediale Vermittlung durch kreative Verfahren in Text, (Bewegt)-Bild oder Klang erforscht, zugänglich gemacht und repräsentiert werden können.

Mögliche Themen behandeln

- Äußere (Film-)Bilder als Auslöser von Trance,
- Trance zugleich als medialer Ausdruck und mediale Bewältigung von Krisen,
- die medientechnische Revitalisierung von Trancekulten in Zeiten der Krise,
- die fortwährende (mediale) Aushandlung von Ausnahmezustand, Kontrolle & Transformation, die Trance hervorruft und begleitet.

Anja.Dreschke@uni-siegen.de

34. Multi-religious places: when shared sacred sites are (not) contested

Volker Gottowik in cooperation with Nurit Stadler

The spatial or topographical turn in the social sciences has triggered a controversy about sacred sites that are significant to more than one religion. In this workshop, we wish to investigate these multi-religious sites as shared and contested places. As far as the anthropology of religion is concerned, the concept of syncretism has obstructed research on multi-religious sites as arenas for shaping social relations. However, it is due to the above-mentioned turn that these sites are now revealing their integrating and segregating potentials.

Following the growing scholarly attention to shared and contested sacred places, we would like to investigate these places as discursive fields for controversial interpretations, rituals and mythologies. Moreover, it can be shown that multi-religious sites are fertile ground for producing and reproducing belonging, land claims and even national borders. Against this background, we aim to discuss the following questions: When are sacred sites shared, and when do they provoke conflict and violence? Does sharing these sites foster religious tolerance or pertain to a lack of dominance of one religious group over the other(s)?

As conveners of this workshop, we are interested in ethnographic examples from the Middle East and Southeast Asia that demonstrate varying degrees of sharing and contesting sacred sites, religious ideas (dogma) and ritual practices (liturgy). However, we also welcome case studies from other regions that can shed light on the impact of shared and contested spaces of worship on political and ethnic landscapes.

gottowik@em.uni-frankfurt.de

35. Schamanische Wege in Situationen der Krise. Rituale – Diskurse – Materialisationen

Dagmar Schweitzer de Palacios und Ulrike Bieker

Schamanische Ausdrucksformen spiegeln auf dynamische und vielschichtige Weise Transformationsprozesse wider, die mit gesellschaftlichen Umbrüchen und Verunsicherungen einhergehen. So finden nicht nur individuelle Krisensituationen wie z.B. Krankheiten, sondern auch Umweltkatastrophen, soziopolitische Machtverschiebungen oder Begleitscheinungen der Globalisierung ihre Aufnahme in kosmologische Erklärungsmuster, die nach außen hin präsentiert werden und damit verschiedene Wege im Umgang mit Krisensituationen aufzeigen. Das Spektrum reicht dabei von der Konstruktion und Erfindung (*invention*) oder Neugestaltung spezifischer Rituale über öffentliche Diskurse auf politischer oder kultureller Bühne bis hin zur Durchführung von Workshops und Konsultationen via Internet. Reaktionen auf Krisen haben dabei immer auch eine materielle und visuelle Ebene, etwa die Paraphernalia und Ausrüstungsgegenstände schamanischer Akteure oder aber in Werken der bildenden Kunst, Musik und Literatur.

Der Workshop richtet sich an Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die sich mit schamanischen Präsentationen und Repräsentationen auseinandersetzen. Angesichts der Bandbreite des Themas sollen im Besonderen auch die Quellen und Methoden im Fokus stehen, die Zugang zu den inhaltlichen Fragestellungen bieten. Dabei könnten Aspekte von Visualität ebenso ins Auge gefasst werden wie sprachliche Analysen oder Dimensionen von Materialität.

schweitd@uni-marburg.de

biekerul@uni-marburg.de

36. 500 Jahre Über-Leben in der Dauerkrise. Indigener Widerstand in den Amerikas heute

RG Indigenes Nordamerika (Markus Lindner und Susanne Jauernig),

RG Mesoamerika (Antje Gunsenheimer) und

RG Südamerika (Michael Kraus und Anne Goletz)

Zahlreiche indigene Gesellschaften Amerikas verstehen sich heute als „Kulturen im Widerstand“, weil sie gegenüber verschiedenen Akteuren (staatlich, privat, international) ihre Rechte auf Land, die eigene kulturelle Identität, eigenständige politische Repräsentations- und Wirtschaftsformen verteidigen müssen. Zunächst erzwangen die europäische Eroberung und die anschließende Kolonialisierung Veränderungen in nahezu allen Lebensbereichen (sozio-politische Organisationsformen, Siedlungsräume, angestammte Formen des Zusammenlebens und des Wirtschaftens) und führten zu einer beständigen, wenn auch in ihren Politiken wechselnden Bevormundung der indigenen Bevölkerung. Während die Kolonial(isierungs)phase indigenen Gesellschaften noch Rückzugsräume – im geographischen wie im sozio-politischen Sinn – ermöglichte, verursachten die jeweiligen liberalen Nationalprojekte der Unabhängigkeitsphase in Lateinamerika und die Zwangsamikanisierung in Nordamerika ab dem 19. Jahrhundert einen bis heute anhaltenden wirtschaftlichen und kulturpolitischen Anpassungsdruck. Demgegenüber ergaben sich im 20. Jahrhundert mit den ILO-Konventionen 107 (1957) und 169 (1989), der Einführung der Interamerikanischen Indigenistischen Kongresse (ab 1940) sowie nationalen Bewegungen (z.B. Bürgerrechtsbewegung in den USA und Kanada) neue Foren der Re-

präsentation indigener Gesellschaften, die zu einer Aufwertung ethnischer Zugehörigkeiten beitragen.

Angesichts dieser Entwicklungen widmet sich der Workshop heutigen Formen des Widerstands indigener Gesellschaften. Vorgestellt werden sollen Konfliktfelder (Ressourcennutzung, Erziehungssysteme, Politik, Gerichtsbarkeiten, Entwicklungsprojekte, etc.) und die Strategien indigener Gruppen wie etwa ziviler (Straßenblockaden), militärischer (z.B. EZLN in Chiapas) oder juristischer Widerstand vor dem Hintergrund der jeweiligen historischen Erfahrungen und ihrem Selbstverständnis, um ihre Position gegenüber nationalen, internationalen privaten und/oder institutionellen Akteuren zu verhandeln. Interne Konflikte um Repräsentationsformen und -hoheiten, (Ver-)Handlungsmacht und gesellschaftliche Modelle sollen dabei ebenso Berücksichtigung finden.

agunsenh@uni-bonn.de

37. Das afrikanische Erbe in den Amerikas. Soziale Positionierung und Neuverhandlung (post-)kolonialer Ordnungen

RG Afroamerika (Heike Drotbohm und Claudia Rauhut)

Die Erfahrung von Krisen, verstanden als radikale Brüche und Transformationen, prägt das Leben in den unterschiedlichen Regionen Afroamerikas bis heute. Die Versklavung, Verschleppung und Ausbeutung von Afrikaner/innen auf den Plantagen, in den Minen und bourgeoisen Haushalten der kolonisierten „Neuen Welt“ platzierte Afrikaner/innen sowie Generationen von Nachkommen an das unterste Ende einer rassistisch-hierarchischen Gesellschaftsordnung. Diese war nicht etwa mit dem offiziellen Ende der Kolonialzeit überwunden, sondern spiegelt sich bis heute in fortdauernder sozio-ökonomischer Exklusion, kulturellen Stereotypen und rassistischer Diskriminierung gegenüber der als schwarz markierten Bevölkerung der Amerikas wider.

Vor dem Hintergrund von Krisen und Widerstand beleuchtet der Workshop identitäre Verortungen und soziale Kämpfe in Bezug auf das afrikanische Erbe, so etwa innerhalb afroamerikanischer Religionen, kulturellen, intellektuellen und künstlerischen Produktionen, in Wissensnetzwerken oder in sozialen und politischen Bewegungen. Die Beiträge können Themenfelder behandeln wie z.B. Erinnerungspolitiken (z.B. in Bezug auf die Sklaverei und ihre Folgen), Narrative zur Geschichte oder Dynamiken alltäglicher sozialer In- oder Exklusion, kolonial geprägte Kategorien von Ethnizität, „Rasse“, Gender oder Ordnungen, Herrschafts- und Machtverhältnisse und ihre Neuverhandlung in der Gegenwart. Im Blickpunkt stehen dabei Akteur/innen, Handlungsarenen und strukturelle Rahmenbedingungen in unterschiedlichen Zeiten und Regionen in ihren jeweiligen transatlantischen Verflechtungen, beispielsweise auch mit Blick auf Migrations- und Diasporakontexte.

Der Workshop richtet sich insbesondere an Nachwuchswissenschaftler/innen aller Disziplinen, die Master-, Promotions- oder Post-doc-Projekte in den unterschiedlichen Regionen der Amerikas realisieren, welche einen Bezug zu Afroamerika haben. Er soll der stärkeren Vernetzung der Afroamerika-Forschung im deutschsprachigen Raum dienen und zukünftige Forschungsperspektiven ausloten.

heike.drotbohm@ethno.uni-freiburg.de

rauhut@zedat.fu-berlin.de

38. Crises and critical junctures: reimagining Oceania

RG Ozeanien (Philipp Schorch and Arno Pascht) in cooperation with Jonathan Ritchie

The concept of critical juncture is often associated with societies at a crossroads. It usually entails choices that are, or must be, made as a range of forces come to bear on local groups and communities; it marks a transition in which "what was" will be radically different from "what will be". Our workshop aims to probe more deeply into these concerns, with reference to Oceania, that "sea of islands", in the words of the late Epele Hau'ofa. Where are the crossroads located within the "sea of islands"? Do different methodological applications, such as longitudinal studies, affect how the crossroads are defined? What insights can we draw from theoretical models, such as critical transitions in ecology?

In the light of the theme of this conference, we invite contemporary and historical contributions concerned with states and societies in Oceania that are experiencing a moment of critical juncture. By drawing on research that focuses on processes of change and a broader understanding of social relations from a variety of disciplinary backgrounds, we intend to contribute to debates on critical junctures in Oceania and a wider, historically grounded anthropology of crisis. The workshop covers themes including, but not limited to: political transitions, urban development, cultural heritage, tourism, environmental challenges, demographic factors, gender relations, new technologies, militarisation and (armed) conflict.

philipp.schorch@ethnologie.lmu.de

arnopascht@yahoo.de

39. Socio-economic and moral blueprints on the rise: Euro-Mediterranean comparisons

RG Europa (Jelena Tosić)

Europe has been the site of a number of complex transformations over the last decades. Processes such as the European integration and regionalisation, on the one hand, and the collapse of real-socialism or the ongoing financial or migration-border crises, on the other hand, show the simultaneity of integrative and disintegrative transformations in European societies. Another reading of ongoing developments – such as the recent mass protests in Bosnia or Greece – evokes notions of upheaval, unrest, or even revolution.

The workshop invites ethnographic and conceptual papers exploring the current "European moment" with a special focus on the following two aspects. Firstly, the workshop will discuss, in comparative respects, emerging alternative socio-economic and moral orders and practices (e.g. new forms of economic arrangements, radical-democratic practices, new media platforms, re-appropriation of religion etc.). Secondly, the workshop seeks to overcome the often implicit orientalisising manner of studying Europe as a given or even superior object of inquiry by setting current European transformations in a comparative Euro-Mediterranean context (including development such as e.g. the Taksim-Gezi Movement or the "Arab Spring").

jelena.tosic@univie.ac.at

40. Der Umgang mit Wandel in Indien

RG Südasien (Ulrich Oberdiek)

Der Workshop beschäftigt sich sowohl mit aktuellen Krisenprozessen und Formen sozialen Wandels in Indien als auch mit Fragen, inwiefern beim Umgang mit diesen Prozessen auf lokales kulturelles Wissen zurückgegriffen wird. Es sind Überlegungen allgemeiner Art ebenso erwünscht wie die Diskussion ethnographischen Materials, das veranschaulicht, welche konkreten Probleme lokal zu bewältigen sind und auf welche Art und Weise sie angegangen werden. Gibt es dabei spezifische Muster der Krisenbewältigung? Welche Rolle spielt der Rückgriff auf und die Neuformulierung von tradierten sozio-kulturellen, religiösen oder ökonomischen Praktiken und Wissensformen?

Mögliche Vortragsthemen könnten z.B. historische Beispiele von Krisen oder sozialem Wandel in Indien sein, aber auch allgemeinere Problematisierungen von Identitätsbildung und -verunsicherung im Kontext lokaler und globaler Entwicklungen. Inwieweit werden dabei regelmäßig spezifische Alteritäten konstruiert? Werden sie integriert und wie? Inwiefern amalgamieren sich soziale Identitäten und Alteritäten? Mit Bezug auf Indien stellen sich hierbei immer auch Fragen zum häufig „inklusivisch“ verstandenen Hinduismus. Für den Workshop ist das ebenso erwünscht wie Forschungen zu muslimischen, Adivasi- oder anderen Minderheiten. Der Workshop ist allerdings genauso offen gegenüber Vorträgen, die sich mit völlig anderen und möglicherweise neuen Formen sozialer Inklusion und Exklusion in Indien beschäftigen.

Ulrich.Oberdiek@t-online.de

41. Departures in the Circumpolar North and Siberia

RG Zirkumpolaregebiete und Sibirien (Gerti Eilmsteiner-Saxinger, Sophie Elixhauser, Joachim Otto Habeck and Verena Traeger)

In situations of crisis established structures are breaking apart. Crises, however, also create opportunities for change and new beginnings. In the Circumpolar North, the preparation for crises involving complex decision-making and departures formed part of people's daily lives for thousands of years. Moreover, survival strategies based on subsistence were part and parcel of a continual adaptation to changing environments and living conditions.

In the recent past, the circumpolar region has undergone far-reaching changes induced by colonialism and missionary activities leading to forced relocation and the introduction of a settled lifestyle, boarding schools and capitalist or socialist economic systems, accompanied by massive resource exploitation. Environmental pollution and climate change are becoming ever more acute, affecting subsistence and mobility practices, people's environmental perceptions and sense of place, the stability of food security and cultural identities. Past crises have continued to affect the inhabitants over the course of many generations up until the present. A loss of indigenous traditions, languages and oral history as well as a lack of prospects, a rising propensity for violence, high suicide rates and drug abuse are some of the consequences. Across the Arctic region and Siberia various responses may be observed, and different solutions with regard to resource control, political self-determination and the recognition of indigenous rights are being developed.

They reflect national sovereignty and democratic processes and show that people are ready to actively shape their future.

This workshop invites broader theoretical, applied and comparative contributions as well as thematic papers and ethnographic case studies from the Circumpolar North and Siberia (presentations can be held in English or German).

zirkumpolaregebiete-sibirien@dgv-net.de

42. Wahrnehmung von Krisen in Südasien. Aushandlungsprozesse des Entscheidens

Helene Basu in Kooperation mit Annika Strauss

In Südasien werden stabile oder als solche imaginierte soziale Formationen wie Nationen und ethnische oder religiöse Gemeinschaften von vielfältigen Krisen transformiert – Terrorismus, Krieg, ethnische, religiöse und Gender-Identitätspolitik, sexuelle Gewalt, ökonomische Ungleichheit und steigende Zahlen psychischer Erkrankungen. Dieser Workshop konzentriert sich auf den Moment der Entscheidung, der jeder Krise implizit ist. Gefragt wird nach den Beziehungen zwischen (inter-)subjektiven Erfahrungen von politischen und/oder psychologischen Krisen (Entscheidungsbedarf) und den kulturellen Modi und Ressourcen des Entscheidens im Sinne sozialer Handlungen (Entscheidungspraxis). Gibt es Wechselwirkungen zwischen der subjektiven Wahrnehmung und Erfahrung von Krisen und verschiedenen kollektiven Logiken von Entscheidungshandlungen (z.B. Verwandtschaft/Gender, Religion, Psychiatrie)? Wer sind die an einer Entscheidungssituation beteiligten Akteure (z. B. Familie, ÄrztInnen, AktivistInnen)? Wie werden Krisen und ihre Bewältigung in einem sozialen Feld (z.B. Religion, Wirtschaft, Politik, Medizin) diskursiv konstruiert? Welche lokalen oder transnationalen Ressourcen mobilisieren die in Krisen involvierten Akteure und wie tragen diese zur Neugestaltung sozialer Realitäten bei? Wie werden Erfahrungen von Krisen und Entscheidungshandeln narrativ und medial inszeniert – z.B. in Form von (auto-)biographischen Erzählungen, Filmen, Nachrichten und in Blogs und sozialen Netzwerken im Internet? Mit diesen Fragen lädt der Workshop Ethnologinnen und Ethnologen dazu ein, ihre in Feldforschungen gewonnen Einsichten in den Umgang mit diversen Krisen-Phänomenen zur Diskussion zu stellen.

hbasu_01@uni-muenster.de

annika.strauss@uni-muenster.de

43. Alles bleibt anders? Alltag in China

Verena Zimmermann und Hans Steinmüller

Die Formel vom schnellen und allumfassenden Wandel wird in Bezug auf China auf vielfache Weise beschworen. Transformation, Leben im Angesicht von Krisen, sich immer wieder verändernde Unsicherheiten und auch existentielle Bedrohungen, individuelle biographische Brüche sowie gesellschaftliche Wendepunkte gehören nicht erst seit den Wirtschaftsreformen Ende der 1970er Jahre zum Alltag in China. Was würde es bedeuten, wenn Transformationen und Unsicherheiten als Routine gedeutet werden und nicht als Ausnahme?

Die Volksrepublik China ist nicht nur geografisch gesehen zu groß, um eine einheitliche Geschichte der Veränderungen, Brüche, Krisen bzw. der „Re-Transformation von Leben, Macht und Welt“ zu erzählen. Je nachdem in welchem Umfeld und zu welchem Zeitpunkt jemand geboren wurde, gestalten sich Leben, Handlungs- bzw. Partizipationsmöglichkeiten und die Gefahren, denen sie/er ausgesetzt ist, grundsätzlich anders. Dies gilt für die hohe Parteifunktionärin ebenso wie für den Fabrikarbeiter.

Ziel des Workshops ist es einerseits, eine Bestandsaufnahme des Alltags (der Brüche, Krisen und Transformationen) zu leisten. Darüber hinaus wird danach gefragt, welche Kontinuitäten und Veränderungen es gibt bzw. welche Kontinuitäten in der Veränderung, wen sie betreffen, wie mit den zum Teil tiefgreifenden Veränderungen umgegangen wird und welche Bedeutung ihnen zugemessen wird. Das impliziert auch darüber zu diskutieren, inwieweit das viel zitierte Narrativ vom Wandel Sinn ergibt. Andererseits wollen wir der Frage nachgehen, wie Menschen darauf reagieren, wenn vielfältige Transformationen und Unsicherheiten die Normalität sind. Ferner soll der Workshop erstmalig eine Inventur der deutschsprachigen ethnologischen Forschung zu China sein und der Vernetzung von Ethnolog*innen mit einem regionalen Standbein in China dienen.

Verena.Zimmermann@ethnologie.lmu.de

j.steinmuller@lse.ac.uk

44. Bildung in der Krise?! Ethnologie als Grundlage der interkulturellen Kompetenz

AG Ethnologische Bildung (Veronika Ederer)

Interkulturelle Kompetenz gilt als ein Schlüsselbegriff in der heutigen multikulturellen Gesellschaft, sei es in der Schule, im alltäglichen Zusammenleben oder in der Arbeitswelt. Vor allem im Bildungsbereich wird vom Lehrpersonal zunehmend gefordert, SchülerInnen durch Sprachförderung und eine Kultur der Anerkennung und Gleichstellung in den Ausbildungsbetrieb zu integrieren. Dabei werden oft die Hilfestellungen einseitig auf das Erlernen der Unterrichtssprache und auf den Schulerfolg gelegt, das Verständnis des kulturellen Hintergrundes bleibt marginal. Übersehen wird oft auch, dass ethnologisches Wissen die Basis für interkulturelles Verständnis ist.

In unserem Workshop laden wir dazu ein, Projekte vorzustellen und zu diskutieren, die den Forderungen nach gelungener Integration Rechnung tragen. Auf welcher Basis kann eine Einbeziehung ethnologischen Wissens in den Bildungsbereich gelingen? Welche Projekte laufen bereits, und welche Erkenntnisse konnten aus ihnen gewonnen werden? Welche Denkansätze müssen berücksichtigt werden, um ethnologisches Wissen fundiert in den Bildungsbereich zu verankern?

veronika.ederer@web.de

45. Säkulare (Schul-)Bildung in der Krise?

Sektion Entwicklungssoziologie und Sozialanthropologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (Jeannett Martin und Ulrike Schultz)

In Bezug auf säkulare Schulbildung lassen sich gegenwärtig zwei gegensätzliche Tendenzen beobachten. Auf der einen Seite haben wir es mittlerweile mit einer globalen Verbrei-

tung des Modells Schule zu tun, das selbst in abgelegene bäuerliche Welten vorgedrungen ist. Andererseits zeichnet sich bereits seit längerem ab, dass sich das Heilsversprechen gängiger Modernisierungs- und Entwicklungskonzepte, demzufolge Bildung zu individueller wie kollektiver Emanzipation führt (Drèze und Sen 1995), für die Mehrheit schulisch gebildeter junger Menschen und deren Familien nicht erfüllt.

Wie sehen Jugendliche und junge Erwachsene, die eine schulische bzw. akademische Ausbildung durchlaufen haben und die nun in den *post-educational landscapes* (Jefferson et al 2008) um gesellschaftliche Teilhabe kämpfen, ihre Lebenssituation und wie bewerten sie ihre Entwicklungschancen? Halten sie und ihre Familien auch angesichts unerfüllter Hoffnungen am Glauben eines Aufstiegs durch Bildung fest? Kommt es zunehmend zur Herausbildung anti-moderner bzw. neo-traditionaler Jugendkulturen, wie für manche Kontexte beschrieben (vgl. Bucholtz 2002)? Auf welche Weise gehen junge Frauen und Männer auf individueller Ebene, wie deren Familien, wie Regierungen und Entwicklungsorganisationen mit unerfüllten Hoffnungen von Emanzipation und sozialem Fortschritt durch Bildung um? Wie werden die Spannungen, die sich aus unterschiedlichen Interessen und Erwartungshaltungen ergeben, zwischen den Beteiligten verhandelt? Welche kreativen Lösungen finden junge Menschen im globalen Süden, ihr durch schulische Bildung erworbenes kulturelles Kapital angesichts eines oft sehr begrenzten ökonomischen und sozialen Kapitals (Bourdieu 1983) einzusetzen?

Wir wünschen uns Beiträge, die diesen und ähnlichen Fragen aus empirischer wie theoretischer Sicht nachgehen. Besonders interessieren uns gender-informierte Beiträge und solche, die junge Schulabgänger*innen und ihr Handeln in der Krise in ihrer Prozesshaftigkeit und in ihrem intergenerationellen und verwandtschaftlichen Eingebundensein beleuchten.

jeannett.martin@uni-bayreuth.de

ulrike.schultz@thh-friedensau.de

46. (Re-)Formation kognitiver sowie linguistischer Kulturkonzepte. Krise und Chance

AG Kognitive Ethnologie (Christoph Antweiler und Svenja Völkel)

Dieser interdisziplinäre Workshop widmet sich dem Thema (Re-)Formation von Kulturkonzepten aus der Perspektive der kognitiven und linguistischen Anthropologie, zweier Disziplinen mit einer Vielzahl von inhaltlichen Überschneidungen. Dabei geht es um Herausforderungen des Wandels, den Verlust bestehender bzw. die Formation neuer Konzepte und Strukturen.

Überall auf der Welt leben Menschen in permanentem Wandel – schneller bzw. langsamer Wandel, Wandel ausgelöst durch interne Prozesse bzw. durch Kontakt mit äußeren Einflüssen, erwünschter bzw. unerwünschter Wandel. Sprache und Kognition als Teilaspekte eines umfassenden Kulturkonzepts können einen Einfluss auf Wandel haben (z.B. ihn begünstigen, auslösen, mindern, etc.) bzw. Wandel kann Auswirkungen auf kognitive und linguistische Aspekte haben. D.h. wir werden Fragen nachgehen wie:

- Welche kognitiven bzw. linguistischen Strukturen befinden sich in einer Situation im Wandel? Wodurch wird der Wandel ausgelöst und wie gestaltet er sich?
- Wie ist die interne Wahrnehmung/Vorstellung von Wandel und welche Verhaltensweisen werden dadurch hervorgerufen?

- Welchen Einfluss hat die Globalisierung auf die Bandbreite kognitiver bzw. linguistischer Konzepte/Formen?
- Was passiert in Kontaktsituationen unterschiedlicher kognitiver bzw. sprachlicher Konzepte/Strukturen?
- Welche Auswirkungen hat Sprachtod bzw. Sprachwandel auf kognitive Aspekte bzw. kulturelle Wahrnehmung (und umgekehrt)?
- Wie werden neue Konzepte kognitiv bzw. linguistisch integriert bzw. umgesetzt?

christoph.antweiler@uni-bonn.de

svenja.voelkel@uni-mainz.de

47. Dinge, die provozieren; Dinge, die vermitteln. Zur Rolle materieller Kultur in der Entstehung und Überwindung von Krisen

AG Materielle Kultur (Hans Peter Hahn)

Gesellschaftliche Krisen lassen sich anhand umstrittener Bewertungen von Objekten beschreiben. Dabei kann es sich um Dinge mit offensichtlich symbolischem Charakter handeln wie die US-amerikanische Flagge, deren Verbrennung immer wieder inszeniert wird. Aber dies kann auch alltägliche Dinge betreffen, wie bestimmte Kleidungsformen (z. B. Jeans, das muslimische Kopftuch oder die Burqa). Die Gegenwart solcher Objekte in Konflikten über gesellschaftlichen Wandel wird als Ausdruck einer Krise verstanden oder zumindest als Provokation. Wie schaffen es Objekte, diesen „krisenhaften“ Status zu erlangen? Wieso nutzen Menschen solche „Objekte der Provokation“? Neben den genannten Beispielen kann man auch den gegenwärtigen Kampf um die angemessene Nutzung des Mobiltelefons anführen. Immer neue Richtlinien, z. B. in der Schule, sind ein Hinweis auf den unaufhaltsamen Wandel der Gesellschaft. In diesem Workshop sollen gebündelt Untersuchungen zu solchen Auseinandersetzungen und die Rolle der Dinge darin behandelt werden.

Dinge können aber auch vermitteln, sei es als Symbole einer förmlichen Einigung in einem Konflikt oder aufgrund der Zuschreibung spezieller Eigenschaften: So geben biologische Produkte dem Konsumenten das Gefühl, mit dem Erwerb zur Überwindung der Umweltkrise beigetragen zu haben. Konsumgüter helfen in psychischen Krisen. Objekte der Vermittlung und der Sicherheit sind z. B. auch die Schärpen der Mitglieder der Mediationskomitees in Ruanda, die in grün-gelb-blau gehalten sind, den Farben der ruandischen Flagge.

Wie ist es möglich, dass solche Objekte Krisen entgegenwirken oder zu ihrer Überwindung beitragen? Für diesen Workshop wünschen wir uns Beiträge, die sich mit der Rolle von Dingen als Agenten des Gesellschaftswandels, als Gegenstände der Provokation oder als vermittelnde Objekte befassen. Dabei sind sowohl historische Beispiele als auch solche aus der Gegenwart willkommen. Immer soll es um die Fragen gehen: Wie erlangen diese Dinge einen solchen Status? Welche Strategien verfolgen die Akteure mit diesen Dingen?

hans.hahn@em.uni-frankfurt.de

48. Konflikte musealisieren? Die Institution Museum im Spannungsfeld gesellschaftlicher Krisen

AG Museum (Larissa Förster und Barbara Plankensteiner)

Gesellschaftlicher Wandel und gesellschaftliche Umbrüche haben immer wieder zur Neuordnung von Museen und Sammlungen geführt. Im Zuge sozialer und politischer Bewegungen wurden sie reformiert; in Krisen und Konflikten wurden sie geschleift; nach Kriegen und Revolutionen mussten Sammlungen reorganisiert und restauriert und in Ausstellungen neue Deutungsangebote für die soziale und politische Gegenwart entwickelt werden. So sehr Museen sich als überzeitliche Kulturerbestätten verstehen, so sehr unterliegen sie dennoch gesellschaftlichen Veränderungen und müssen auf diese reagieren.

Dies gilt nicht nur in struktureller Hinsicht, sondern betrifft auch die Inhalte ihrer Arbeit. Gerade kulturhistorische und ethnografische Museen müssen sich auch mit gegenwärtigen Krisen und Konflikten auseinandersetzen. Doch wie „sammelt“ man zu Krisen und in „Krisengebieten“? Wie dokumentiert und diskutiert man gesellschaftliche Konflikte, Skandale und prekäre Lebensverhältnisse? Wie kuratiert man Themen, die mit Gewalt, Traumata oder gesellschaftlichen Tabus zu tun haben? Mit diesen Fragen sahen sich z.B. zahlreiche New Yorker Museen konfrontiert, die die Ereignisse des 11. September in ihre Sammlungen und Ausstellungen zu integrieren suchten, oder das Victoria & Albert Museum in London in seiner Schau „Disobedient Objects“.

Während ethnologische Museen in den 1970er und 1980er Jahren des öfteren ökonomische und ökologische Krisen thematisiert haben, überwiegen heute Themen rund um Diversität, Mobilität und Globalisierung oder ästhetische oder künstlerische Zugriffe auf Sammlungen. Dabei haben ethnografische Museen in den letzten Jahrzehnten ihre eigene Repräsentations- und Legitimitätskrise überwinden und auf globalen wie lokalen gesellschaftlichen Wandel mit neuen Konzepten reagieren müssen: etwa mit kollaborativen und partizipativen Arbeitsformen, mit einer Vernetzung materieller und virtueller Welten und mit neuen Präsentations- und Veranstaltungsformaten.

Der Workshop fragt nach der Rolle von gesellschaftlichen Krisen für und in Museen und ihren Ausstellungen und nach den derzeit neuralgischen Punkten der ethnologischen Museumsarbeit.

larissa.foerster@uni-koeln.de

barbara.plankensteiner@ethno-museum.ac.at

49. Bilderkrisen – Krisenbilder

AG Visuelle Anthropologie (Andreas Ackermann)

Der Workshop soll drei Facetten der Krise im Hinblick auf das Potenzial des Bildes für die Wissenschaft allgemein und die Ethnologie speziell ausloten:

- Krise des Bildes?

Mit der Entwicklung von Foto- und Filmkamera galten Bilder in der Ethnologie vor allem aufgrund ihres Realitäts-Versprechens als ideales Dokumentationsmedium. Heutzutage agieren Visuelle Ethnologen jedoch im Spannungsfeld von „Repräsentationskrise“ einerseits und *Pictorial Turn* andererseits. Welche aktuellen Positionen lassen sich diesbezüglich ausmachen?

- Krisenbilder

Auch wenn z.B. im Kontext von Kriegsberichterstattung und Entwicklungshilfe von Anfang an mit Grauen bzw. Mitleid erregenden Bildern gearbeitet wurde, so scheint doch mit dem Aufkommen der Neuen Medien eine qualitativ neue Dynamik in Gang gekommen zu sein, die immer drastischere Bilder produziert und einer näheren Untersuchung harret.

- Bilder als Auslöser von Krisen

Jean Rouchs „Les maîtres fous“ ist nur ein Beispiel dafür, dass Bilder Krisen auslösen können. Sie verfügen über eine Eigenschaft, die sie gerade im Kontext der Wissenschaft höchst problematisch erscheinen lässt: ihre Mehrdeutigkeit, die letztlich nicht kontrolliert werden kann. Gerade für visuell arbeitende Ethnologen stellen sich daher ethische Fragen im Hinblick auf das Abgebildete bzw. die Abgebildeten besonders dringlich.

Erwünscht sind empirische wie theoretische Beiträge, die sich – sowohl textbasiert als auch visualisierend (z.B. Foto-Essay, Film, Installation etc.), spezifisch oder vergleichend, auf die empirische bzw. virtuelle Realität bezogen, in aktueller wie historischer Perspektive – mit einem der drei angesprochenen Themen beschäftigen.

aackermann@uni-koblenz.de

50. Cultural entrepreneurship in times of crisis

Julia Binter and Ute Röschenthaler

Economic and political crises have provided and still provide cultural professionals (artists, ritual specialists etc.) in the Global South with challenges as well as opportunities for creative innovation. Historically, colonial conquest, among other things, provoked the highly diverse societies of Africa, Asia and the Americas to creatively respond to economic-political encroachment and cultural deprivation. Colon figures and possession cults can be considered examples of such responses. Today, political instability and economic hardship often form the context in which cultural professionals engage in the establishment of innovative enterprises in the cultural sector with the objective to combine cultural creativity, social appreciation and fund raising to create a profitable enterprise. In the heritage sector, for example, cultural entrepreneurs turn the crisis of perceived culture loss into a means of profitable survival, creating new performances, festivals and media products.

This workshop centres on the notion of cultural entrepreneurship to explore how cultural professionals in the Global South have historically devised and currently devise strategies to cope with, reflect on and overcome socio-political and economic crises. Cultural entrepreneurship is thus understood as an analytical tool to interrogate the intersection of cultural practices and economic-political power and the creative and entrepreneurial verve it takes to cope with times of crisis. It specifically draws attention to the significance of the economic-political contexts and the agency involved in such innovations.

This workshop invites papers to investigate the complex entanglements of creativity and political-economic constraints from a historical as well as a contemporary perspective. How do people re/invent themselves, their crafts, arts and businesses in response to critical external changes? What role do different forms of media play in these practices of

creative repositioning? And how do these innovative practices and cultural products feed back into crisis-ridden societies?

julia.binter@anthro.ox.ac.uk

roeschen@uni-mainz.de

51. Mode und Styling in Zeiten von Krisen

Kristin Kastner

Vordergründig scheinen die Phänomene Mode und Styling in der Peripherie der vielfältigen gegenwärtig wahrgenommenen Krisen zu stehen, werden doch im Zusammenhang mit deren oft katastrophalen wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen die Arbeit am Körper und dessen Bekleidung häufig mit den Privilegien ökonomisch potenter und damit wenig betroffener Milieus in Verbindung gebracht. Dabei gibt es gute Gründe anzunehmen, dass gerade in Zeiten von Krisen, seien sie temporärer oder quasi-permanenter Art, dem Körper und seiner Präsentation besondere Aufmerksamkeit zukommen – schließlich stellt der Körper in einem von Unsicherheiten oder gar existenziellen Bedrohungen geprägten Leben oftmals das einzige noch vorhandene Kapital dar.

Dies kann sich sowohl auf individueller Ebene ausdrücken als auch durch die kreative Nutzung des soziökonomischen Potentials einer Krise. So zeigt sich etwa bei nigerianischen Migrantinnen auf ihrer entbehrensreichen Reise nach Europa, dass Styling für sie unmittelbar mit dem Mensch-Sein verbunden ist und als ein Mittel zur Wiederherstellung der körperlichen Integrität fungiert (Kastner 2014). Der postkoloniale und transnationale Bezug von Styling und Mode wird wiederum bei kongolesischen Sapeurs besonders deutlich, die erst durch das Tragen exquisiter Markenkleidung zur vollwertigen Person werden (Friedman 1991). Dass gerade Krisensituationen das Potential für soziökonomische Veränderungen bieten, zeigt Senegals Hauptstadt Dakar: Hier hat sich im Zuge der wirtschaftlichen Krise ein blühendes Modeleben entfaltet, das zugleich Ausdruck der Krise und Bewältigungsstrategie darstellt (Mustafa 1997).

Der Workshop will Mode und Styling als gelebte Praxis vor dem Hintergrund von realen und/oder empfundenen Krisen in den Blick nehmen und sie als soziokulturelle Praktiken verstehen, die eng mit den Komplexen von Körper und Person verknüpft sind. Willkommen sind Beiträge auf Deutsch und Englisch.

Kristin.Kastner@ethnologie.lmu.de

52. Lehren, Forschen und Überleben im Exil. Die durch den Nationalsozialismus ab 1933 erzwungene Emigration deutscher und österreichischer Ethnologen.

Volker Harms

Innerhalb der Fachgeschichte der Ethnologie in Deutschland und Österreich ist ihre Zeitgeschichte, soweit sie im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus steht, in mehreren Teilbereichen mittlerweile aufgearbeitet oder zumindest bearbeitet worden. Ein noch sehr breites unbearbeitetes Feld stellt jedoch die durch die Herrschaft der Nationalsozialisten veranlasste Emigration deutscher und österreichischer Ethnologen dar, die ab dem Jahr 1933 durch rassistische oder durch politische oder auch durch beide Formen der Begründung zugleich erzwungen wurde. Mit Blick auf das Rahmenthema der Tagung Krise könnte die Vereinnahmung durch und gleichzeitige Auslieferung des Faches Ethnologie

an die Ideologie der NS-Machthaber als eine Krise der Ethnologie in jener Zeit und auch noch danach interpretiert werden. Die dazu führende Bereitwilligkeit eines beträchtlichen Teils der in Deutschland verbliebenen hauptberuflich in der Ethnologie Tätigen ist vielfach beschrieben und belegt worden. In einer auf den individuellen Fall bezogenen Betrachtungsweise muss davon ausgegangen werden, dass zumindest für die meisten Betroffenen die erzwungene Emigration als eine in ihrer damaligen Lebensgestaltung zu bewältigende Krise anzusehen war.

Erwünscht sind für den Workshop Beiträge, die sich aus fachhistorischer Sicht sowohl mit der in der Emigration entstandenen wissenschaftlichen Produktion als auch mit den Problemen des weiteren wissenschaftlichen, des politischen und schließlich des bloß existenziellen Überlebens der von diesem Schicksal Betroffenen beschäftigen. Dabei kann es sich um Berichte über bereits laufende Forschungsprojekte wie um solche handeln, die sich erst im Planungsstadium befinden. Zusätzlich sollte im Workshop über die Bildung eines Forschungsverbundes zu diesem Thema diskutiert werden.

volker.harms@uni-tuebingen.de

53. Ethnologische Berufsperspektiven in der Entwicklungszusammenarbeit

AG Entwicklungsethnologie (Frank Bliss)

Im Rahmen des Workshops wird eine Bilanz der bisherigen Berufschancen von Ethnologen/innen in der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit (EZ) gezogen und angesichts des Wandels in den Aufgabenstellungen der internationalen EZ, ihrer Methoden und einer stärkeren Partnerorientierung in staatlicher wie privater EZ der Frage nachgegangen, ob und in welchem Umfang ethnologisches Know-How zukünftig noch gefragt sein wird. Dabei wird sowohl die internationale Kooperation (vor allem UN, Entwicklungsbanken, I-NGOs) wie auch die private und staatliche bilaterale Zusammenarbeit berücksichtigt.

Der Workshop wird von Entwicklungsethnologen aus Hochschule und entwicklungspolitischer Praxis gestaltet und richtet sich vor allem an Studierende der Ethnologie sowie jüngere Absolventen, die eine berufliche Orientierung suchen und dabei ein generelles entwicklungspolitisches Interesse haben. Es ist geplant, auch Vertreter entwicklungspolitischer Institutionen zu Wort kommen zu lassen, die über ihre Erfahrungen mit Ethnologen/innen und deren Berufschancen sowie den hiermit verbundenen Anforderungen berichten werden.

bliss.gaesing@t-online.de